Die Bataillons-Schule.

Ein Hülfsbuch

für

Bataillons-Adjutanten und Unteroffiziere

von

O. E.,
Offizier der Infanterie.

Hannover 1881.
Helwingsche Verlagsbuchhandlung.
(Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler.)
Schlägerstraße 20.

Druck von W. Jürgens in Hannover.

Vorwort.

Manchen Leuten ist das Lehrertalent angeboren, für solche klugen Leute ist mein Buch nicht bestimmt; aber es giebt einige, die erst mit vieler Mühe — gleich mir — sich dieses Talent selbst erringen, oder besser gesagt, dieses Talent durch Erfahrung ersetzen müssen, und solchen Leuten sollen die folgenden Zeilen eine Erleichterung auf dem mühevollen Wege gewähren.

Man kann wohl sagen, daß bei weitem der Mehrzahl der Menschen, wenn auch mit durchaus normalen Anlagen, ja sogar vielfachen Talenten von der gütigen Vorsehung ausgestattet, gerade die Begabung zum Lehrer mehr oder weniger fehlt, und in jedem Stande sieht man solche Leute mit den ihnen gestellten Aufgaben als Lehrer oder Instrukteur kämpfen. Sehen wir dies doch sogar bei Professoren und Lehrern von Fach!

Aber, wird diesen Lehrern ihre Aufgabe wiederum leichter gemacht durch die Schüler selbst, denen sie zu lehren haben, die alle nur allmählich und mit den nötigen Vorkenntnissen ausgerüstet, den Unterricht genießen, so muß man um so mehr die Schwierigkeit des Lehreramtes in unserm Stande anerkennen, in welchem dem Instrukteur meistens unvorbereitetes und sehr oft gänzlich rohes Schülermaterial zur Bearbeitung zufällt.

Wie oft — und wie sehr mit Recht! — hört man den Rekrutenoffizier über die Instruktionsstunden seufzen, und selbst die schon länger dienenden Mannschaften sind schwer zu instruieren, weil größere Anforderungen gestellt werden müssen, mit denen die Ausbildung ihres Geistes kaum Schritt zu halten vermag.

Deshalb haben sich auch häufig Offiziere versucht, ein Instruktionsbuch für alle Klassen der Soldaten herauszugeben. In den verschiedenen Formen — bald als allgemeine, fast möchte ich sagen kindliche Darstellung des Gegenstandes, bald in Fragen und Antworten zerlegt — sind diese Instruktionsbücher erschienen nicht nur zur Nachhülfe für den Soldaten, sondern auch und wohl mit eben demselben Recht, als Hülfe für den instruierenden Offizier.

Mit eben demselben Rechte, sage ich! denn wir können es uns nicht verhehlen, daß nicht immer der junge Offizier den Anforderungen, die an den Instrukteur eines solchen Schülerpersonals gestellt werden müssen entspricht und auch nicht entsprechen kann. Ehe derselbe zum Offizier avancierte wurde demselben meistens die Instruktion nicht anvertraut, und die kurzen Anleitungen auf der Kriegsschule können wohl die Direktiven aber nie die specielle Ausbildung geben.

Nach $1^1/_2$ Jahre meistens wird der junge Mann Offizier und fällt ihm nun sofort die Aufgabe zu, die Soldaten in einem oder auch mehreren Dienstzweigen zu unterrichten. Daß es da natürlich oft großer Anstrengungen für einen pflichttreuen Offizier erfordert, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, ist wohl natürlich.

Aber meistens sind es doch im praktischen Dienst erlernte Sachen, die der Offizier vorzutragen hat und die dem älteren Soldaten aus der Praxis selbst bekannt sind, so daß es hier darauf ankommt, den richtigen Ausdruck zu finden und Klarheit in das praktisch Erlernte zu bringen.

Die Instruktion des Rekruten wird meistens in den Anfängen, und ganz mit Recht, von älteren Unteroffizieren geleitet, die ja, was den inneren Kasernen- und Korporalschaftsdienst anbetrifft, bessere Lehrer für den Rekruten sind als die Offiziere, weil ihre Ausdrucksweise und ihre ganze Denkungsart mehr denen der Leute analog ist.

Ist nun schon die Instruktion der Soldaten eine schwierige, obgleich sie ganz bestimmte abgegrenzte Disciplinen umfaßt, die teils von einem bestimmten Offizier oder Unteroffizier vorgetragen werden, so erschwert sich dieselbe meines Erachtens nach noch um ein Bedeutendes, wenn es sich um Instruktion der jüngeren Unteroffiziere und Gefreite, die für diese Charge bestimmt sind, handelt.

Dies mag auf den ersten Blick befremdend erscheinen, da man denken sollte, daß diese Klasse des Soldatenstandes aus intelligenteren Leuten als jene bestände, und somit deren Unterricht leichter sein müßte.

Bei näherer Betrachtung der Verhältnisse jedoch, treten einige Punkte zu Tage, die schwer ins Gewicht fallen.

Erstens unterscheidet sich das Auffassungsvermögen der meisten Unteroffiziere nicht in dem Maße von dem des Soldaten, daß dadurch so weit größere Anforderungen allein gerechtfertigt erscheinen könnten; zweitens befinden sich aber auch die Unteroffiziere nicht in fortwährender Übung; kaum ein halbes Jahr genießen sie den Unterricht der Adjutanten, und die Instruktion des Soldaten wird ihnen meistens ihrer Jugend wegen nicht übergeben werden können. So kommen sie die andere Hälfte des Jahres fast ganz aus der Übung und verlernen sehr häufig wieder was ihnen im Winterhalbjahr beigebracht war.

Außerdem sind der Disciplinen so viele und der Unterricht erstreckt sich über ein so weites Feld, daß es oft schwer hält in dem Winterkursus dieses Feld vollständig zu absolvieren.

Daher kommt es auch, daß der Adjutant, welcher den Unterricht abzuhalten hat, oft nicht die richtige Einteilung zu treffen weiß, und daß, wenn die Vorführung der Instruktion herannaht, dieselbe kaum gründlich durchgenommen sein kann.

Auch ist bei dem Adjutanten dasselbe der Fall wie bei den Schülern, er kommt aus der Übung; er geht öfter des Winters noch auf Urlaub, so daß eine längere Unterbrechung des Unterrichtes eintritt.

Aber, was als der Hauptfehler angesehen werden muß, ist, daß meistens eine richtige Einteilung der Themata, ein gründliches Überdenken der Disciplinen fehlt und damit eine genaue und exakte Fragestellung unmöglich gemacht wird.

Ich will durchaus nicht den Herren Bataillons-Adjutanten, die diesen schwierigen und — gestehen wirs nur — oft recht langweiligen Dienst zu verrichten haben, Unrecht thun; sie wissen gewiß genau und gut die vorkommenden Disciplinen — in der Praxis; aber es ist nicht, wie schon im Anfang gesagt wurde, jedermanns Sache, das, was man in der Praxis richtig weiß und anwendet, auch theoretisch, logisch richtig auszudrücken und vor allen Dingen Leuten, die in der Geistesbildung nicht sehr hoch stehen, dasselbe verständnißvoll und logisch abzufragen.

Eine gute Instruktion hängt meines Erachtens bei den Unteroffizieren, die doch meistens die Grundlagen der Disciplinen inne haben, lediglich von der richtigen und genauen Fragestellung ab, und davon, daß man den Leuten zeigt, wie sie das, was sie wissen auch logisch richtig ausdrücken können.

Wie oft fühlt man, daß der Mann das Richtige meint, es aber nicht auszudrücken vermag, und da ist es Sache des Instrukteurs dem Manne nachzuhelfen und ihm den richtigen Ausdruck zu lehren.

Ich halte es daher auch für durchaus unrichtig von vornherein, wenn man auch überzeugt sein kann, wie bei dem Unterricht der Unteroffiziere, daß die Schüler das Vorzutragende schon in der Praxis geübt haben und demnach wissen müssen, mit Fragen über den Gegenstand bei der Instruktion zu beginnen.

Ehe man zu dem Fragen übergeht, trage man den betreffenden Gegenstand, mehrere Male klar, verständlich und interessant vor, so daß man der Aufmerksamkeit der Schüler gewiß sein kann; man suche dem Gegenstande eine neue Seite abzugewinnen, das macht denselben interessant und weckt die Aufmerksamkeit der Leute; dabei betone man schon solche Sätze

und hebe sie hervor, die man nachher zu Fragen verwenden will, und gebe somit den Leuten einen klaren und deutlichen Ausdruck für das, was sie vielleicht schon wissen.

Man glaube auch nicht, dabei den Leuten langweilig zu werden; meistens werden sie mit Erstaunen sehen, daß sich auch über die trockenen Dienstgegenstände ein interessanter Vortrag halten läßt; sie werden selbst angespornt, ihre bisher ziemlich unklaren Begriffe in logisch richtige Sätze zu bringen, und damit ist alles gewonnen. Denn, hat man in dieser Weise das Interesse der Leute geweckt, so wird es durchaus nicht schwer halten, in einigen applikatorischen Stunden die betreffenden Disciplinen abzufragen und richtige Antworten zu erzielen. Denn man mache sich nur klar, daß richtige Antworten nur da gegeben werden, wo richtiges Verständnis vorhanden ist.

Ein anderer nicht zu unterschätzender Vorteil dieser Vorträge des Instruierenden ist der, daß er selbst zur vollen Klarheit und Beherrschung des Themas gelangt, ohne welche eine richtige Fragestellung unmöglich ist.

Fängt man von vornherein an zu fragen, so übergeht man leicht das Eine oder Andere; man ärgert sich über unklare und konfuse Antworten, die man doch meistens durch seine eigenen unpräcisen Fragen hervorgerufen, man verliert die Lust, und dann ist alle Mühe vergebens.

Also vor Allen, eigene Klarheit im Ausdruck und vollständiges Beherrschen des Gegenstandes; dann Weckung des Interesses beim Schüler und der klare Ausdruck seiner Gedanken.

Um nun in diesem schwierigen Geschäft meinen Kameraden hülfereiche Hand zu leisten, hatte ich mir vorgenommen, die Bataillonsschule in den folgenden Blättern zu besprechen; die einzelnen Disciplinen in klaren, allgemein verständlichen Vorträgen darzustellen und von einigen Dienstzweigen, deren Allgemeinheit eine präcise Fragestellung erschwert, eine Reihe von Fragen und Antworten aufzustellen, wie sie vielleicht bei einer

Instruktion vorkommen könnten. Die Verwendung der Fragen bleibt einem jeden überlassen; man kann sie in einzelne Fragen zerlegen, oder mehrere in eine Frage zusammenziehen.

Zugleich sollen aber diese Blätter eine Nachhülfe für den Unteroffizier sein, die hier in leichter, faßlicher Darstellung das, was dem Unteroffizier zu wissen nötig ist, finden sollen.

Möge das Buch freundlich aufgenommen werden!

Metz, im August 1881.

Der Verfasser.

Inhalt.

Fünfter Abschnitt.

Sechster Abschnitt.

Einleitung.

Der Unteroffizier der deutschen Armee in seiner sozialen und militärischen Stellung.

Rings um uns sehen wir das Streben nach Wohlleben, nach Luxus, nach raschem materiellen Gewinn mehr und mehr um sich greifen; die Vergnügungssucht, die Lust an Üppigkeit und Nichtsthun wächst fort und fort, und nur ein Stand ist es, der sich seine alte Einfachheit und sein altes Streben in redlicher Arbeit bewahrt hat, das ist — wir können es ohne Ruhmsucht sagen — der Soldatenstand.

Mögen auch in einzelnen Individuen die modernen verderblichen Ideen überwuchern, diese Leute werden sehr bald durch das allgemeine Streben und den Ton des Großen und Ganzen ausgestoßen werden; sie passen eben nicht in den Soldatenstand, in dem noch dieselben strengen Gesetze gelten, wie zu Zeiten unserer Väter.

Deshalb ist aber auch in jetziger Zeit kein anderer Stand den Anfeindungen der Übelgesinnten so sehr ausgesetzt, wie gerade der unserige. Man fühlt den Neid und die ohnmächtige Wuth heraus, mit der jene Leute auf unseren Stand blicken, der unberührt durch ihre egoistischen Ideen dasteht gleich einer Warnung und einem ehrwürdigen Denkmal aus früherer besserer Zeit.

Wem wir vor allen zu danken haben für diese Aufrechterhaltung der guten alten Sitte, das sind jene Gesetze, welche unsere Kriegsherren gegeben und die sie in Not und Gefahr aufrecht erhalten haben in ihrer ganzen Strenge und Einfachheit; sie waren der Fels, an denen die Flut der neuen und teilweis verbrecherischen Ideen sich brach.

Dann aber auch ist die Armee Dank den Führern schuldig, die sie pflichttreu und furchtlos durch das Meer geführt, im steten Hinblick auf jenen Felsen. Und nicht nur den Führern, die berufen waren, Armeecorps zu kommandieren, bis herab zum jüngsten Lieutenant, bis herab zum Unteroffizier, alle haben daran gearbeitet, den Geist der Zucht, der Sitte und der Ordnung im Heere aufrecht zu erhalten.

Und wahrlich dem Unteroffizier fällt hierbei keine leichte Aufgabe zu.

Unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen, groß geworden unter anderen Anschauungen muß er sich erst selbst erziehen, ehe er daran denken kann, andere zu lenken und zu leiten. Und gerade der Unteroffizier ist in Bezug auf das Einsaugen neuer, verderblicher Irrlehren und laxer Auffassungen der strengen Pflichten eines Unterthanen am meisten der Verführung ausgesetzt. Denn er kommt öfters mit Leuten, die diese Meinung vertreten, in Berührung und diese Leute wissen sehr wohl, daß sie hier ihren Hebel ansetzen müssen, um die ihrer Unordnung und ihrer Unregelmäßigkeit so verhaßte Disciplin zu brechen.

Deshalb habt acht, Kameraden, daß ihr nicht ein Opfer eurer Leichtgläubigkeit, ein Opfer der glänzenden Vorspiegelungen solcher Leute werdet! Ihr habt es bitter zu bereuen und bezahlt den kurzen Rausch des Glückes mit dem Glücke eures Lebens. Wohl ist es schwer, ohne Neid auf die in materieller Beziehung so weit besser gestellten Stände, die von eures gleichen eingenommen werden, zu blicken, während ihr selbst den Entbehrungen und den Strapazen des Soldatenlebens ausgesetzt seid. Aber euch halte der Gedanke hoch, daß „es nicht materielle Güter sind, welche der Armee die hochgeehrte Stellung im Staate erworben und erhalten haben.“ Bedenkt, „daß nicht nur die kriegerische Tüchtigkeit durch eine verweichlichende Lebensweise beeinträchtigt wird, sondern der Grund und Boden, worauf die Armee steht, wird vollständig erschüttert durch das Streben nach Gewinn und Wohlleben.“

Aber die Armee zu erhalten in ihrem jetzigen hohen Zustande, ist die heilige Pflicht eines jeden, der der Armee angehört. Denn der Armee sind die heiligsten Güter des Vaterlandes anvertraut! die Ehre des Fürsten, die Ehre des Vaterlandes, die Sicherheit der Familien, die Ruhe und Ordnung — alles Heilige und Hohe soll die Armee schützen und bewahren vor äußeren und inneren Feinden. Darum ist es der erste Stand im Staate, darum ist es die heiligste Pflicht eines jeden, sich dieses Standes auch würdig zu zeigen.

Wie ihr euch aber würdig zu zeigen habt dieses hohen Berufes, ich glaube, es ist überflüssig, das euch ins Gedächtnis zurückzurufen. Strenge Rechtschaffenheit — Ordnungsliebe — Nüchternheit und Wahrheit — das sind Eigenschaften, die jeden Mann zieren sollten, um wie viel mehr den Soldaten, der ein Mann in des Wortes edelster Bedeutung sein soll.

Sind nun die Pflichten des Unteroffiziers schwer in Bezug auf den Verkehr mit Leuten anderen Standes, so hat er eben so schwere, wenn nicht noch schwerere Pflichten in Bezug auf seine militärische Stellung zu übernehmen. Er ist in fort-

währendem Verkehr mit den Leuten, den Rekruten, wie den älteren Mannschaften; er hat fortwährend seines Lehrer- und Erzieheramtes zu walten; er darf nicht ruhen und rasten, bis alles in größter Ordnung; er muß auf sich selbst acht geben, daß seine Untergebenen keine Ungerechtigkeit, keine Parteinahme in seinem Benehmen finden können; er soll dem jungen Soldaten als Lehrer, als Freund zur Seite stehen, ohne doch seiner Stellung als Vorgesetzter etwas zu vergeben; er muß Strenge und Milde richtig verteilen; er darf im Dienste keine Ermüdung, kein Nachlassen blicken lassen; quälende Verhältnisse dürfen ihm keine unwillige Äußerungen entschlüpfen lassen u. s. f. u. s. f. Es wäre nicht möglich, alle die Pflichten, alle die Eigenschaften aufzuzählen! Er achte auf sich mit der peinlichsten Genauigkeit in Bezug auf seine Worte und Thaten, daß er sich nichts vorzuwerfen habe und er wird die Achtung und Liebe nicht nur seiner Vorgesetzten, sondern auch seiner Untergebenen erlangen. Und das sei das Streben jedes braven und redlichen Unteroffiziers. Die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten und Untergebenen zu erwerben.

Man meine nun nicht, daß dieses oft nicht möglich sei. Schwer ist es, ich gestehe es zu, aber einem redlichen Streben ist nichts unmöglich, und sollte das Streben dennoch nicht gelingen, dann hat man das Seinige gethan und: „Genug ists, nach dem Edelsten gestrebt zu haben.“

Denn man hüte sich immer, nach dem äußeren Erfolge zu urteilen. Das Streben des Menschen ist es, worauf es ankommt. Das Streben nach einem hohen und edlen Ziele ist uns anheimgestellt, das Gelingen unseres Strebens ist eines Höheren Sache; das Ziel ist uns gesteckt, ob wirs erreichen, oder ob wir müde und matt, zum Tode getroffen auf dem Wege liegen bleiben mit sehnsüchtigem, brechendem Auge nach dem Ziele schauend, hängt nicht von uns ab; er, der über uns alle gesetzt ist, giebt allein das Gelingen.

Doch alles eben Genannte, in dienstlicher Beziehung, wird der Unteroffizier leicht und gern erfüllen, wenn er stets das Allgemeine im Auge hat und sich immer und immer wieder sagt, welches die Aufgabe seines Lebens geworden. Arbeit ist es, ernste Arbeit für den ernstesten und besten Zweck, für die Vertheidigung des Vaterlandes. Wenn er nicht selbst auf dem Schlachtfelde für das Vaterland kämpfen kann, so soll er bedenken, daß er dem Staate ein Heer herangebildet hat, daß er der Lehrer, der Erzieher des gesammten Volkes werden soll. Deshalb muß er auch bemüht sein, alle Zweige des Dienstes gründlich kennen zu lernen. Der Friedensdienst ist eine Vorbereitung zum Kriege, und die Aufgabe aller Vorgesetzten besteht darin, den Mann für den Krieg zu erziehen. Denn wir stehen in einer ernsten Zeit. Das deutsche Reich ist wieder erstanden unter Sturm und

Wetter; stark und mächtig steht es da! Aber viele Feinde lauern ringum, eine Schwäche zu entdecken, um sie sich zu nutze zu machen. Und welche Schwäche träte wohl eher zu Tage, als die Verweichlichung eines Volkes und seine Untüchtigkeit im Waffengebrauch? Diese Gefahr aber abzuwenden, dazu seid ihr mitberufen! Zeigt euch eures Berufes würdig!

Erster Abschnitt.

Vom Exerzieren.

a. Die Compagnie.

Ich fange gleich mit dem Exerzieren in der Compagnie an, indem ich wohl bei jedem tüchtigen Unteroffizier voraussetzen kann, daß ihm die Grundsätze, nach denen er den einzelnen Mann auszubilden hat und seinen Trupp exerzieren soll, bekannt sind.

Auf das Compagnie-Exerzieren aber muß der größte Werth gelegt werden, weil in der Compagnie diejenigen Formen fest eingeübt werden sollen, die später beim Exerzieren im Bataillon und in noch größeren Verbänden stets wiederkehren. Bei der Compagnie können auch ohne unnötige Ermüdung der Leute die Details eingeübt werden, was bei größeren Abteilungen zu viel Zeit und Mühe in Anspruch nähme. Ferner bildet die Compagnie im Gefecht die taktische Einheit; denn bei den jetzigen Feuerwaffen ist es nicht mehr möglich, ohne zu große Opfer bringen zu müssen, mit größeren Abteilungen zu manövriren.

Somit bildet das Compagnie-Exerzieren die Grundlage für alle ferneren Exercitien; vier gut durchgebildete Compagnien werden auch stets ohne vieles Arbeiten und Drillen gut im Bataillon exerzieren, während im umgekehrten Falle dieses letztere unendliche Mühe kosten würde. Deshalb ist die Kenntnis der Formen der Compagnie vor allen Dingen erforderlich.

Wir unterscheiden im großen und ganzen zwei Arten der Aufstellung, der dreigliedrigen und der zweigliedrigen. Um mit der ersten anzufangen, so teilen wir die dreigliedrige Aufstellung ein in eine Aufstellung in Linie und in Colonne. Die Linie wird angewendet bei allen Aufstellungen zu Paraden und Be-

sichtigungen, während die Kolonne zu Marschbewegungen verwandt wird. Versetzen wir uns in eine Compagniebesichtigung. Die Compagnie steht mit geöffneten Gliedern — die drei Glieder mit 12 Schritt Abstand von einander — die Spielleute vier Schritt vor dem ersten Gliede, zwei Schritt vor diesen die Unteroffiziere nach der Anciennität geordnet und zwei Schritt vor diesen die Offiziere — zur Besichtigung der Stellung des einzelnen Mannes und des Anzuges bereit. Nach dieser Besichtigung wird der rottenweise Vorbeimarsch mit angefaßtem Gewehr und Gewehr über gezeigt. Sodann tritt die Compagnie in Linie an, die Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute marschieren auf ihre Posten und es erfolgt das Exerzieren auf der Stelle, d. h. Wendungen, Schließen, Richten und die Griffe incl. Chargirung wird gezeigt. Doch sehen wir uns die Aufstellung der Compagnie in Linie etwas genauer an. Die Compagnie zerfällt in zwei Züge; an dem rechten Flügel dieser Züge stehen die Zugführer (Offiziere; der Premierlieutenant führt den geraden Zug); befindet sich noch ein Offizier bei der Compagnie, so schließt derselbe am linken Flügel. Hinter diesen Offizieren am dritten Gliede steht jedesmal ein Unteroffizier, der bei der Chargirung jedoch dem zurücktretenden Offizier Platz macht. Hinter der zweiten Rotte vom linken Flügel jedes Zuges, zwei Schritte vom dritten Gliede ab, steht ebenfalls ein Unteroffizier; diese Unteroffiziere heißen die Flügelunteroffiziere. Die anderen Unteroffiziere werden gleichmäßig hinter der Front verteilt; der Feldwebel steht hinter der zweiten Rotte des ersten, der Vizefeldwebel oder Portepeefähnrich hinter der zweiten Rotte des zweiten Zuges.

In dieser Aufstellung würde dann der Frontmarsch und der Schrägmarsch geübt werden können. Bei dem Frontmarsch kommt es darauf an, daß der rechte Flügelmann, Flügelunteroffizier oder Zugführer genau gerade ausgeht und sich einen Punkt wählt, auf den er in gerader Richtung zu marschiert. Dieser Punkt muß jedoch in der senkrechten Linie liegen, die vom rechten Flügel der Compagnie zu der Aufstellung gezogen wird. Zweckmäßig ist es, sich zwei Punkte in dieser Linie zu merken.

Bei dem Marsch auf der Diagonale treten die Zugführer dicht vor ihre Flügelleute und geben so die Richtungslinie an.

Gleichmäßiger Ausschritt, gerades Ausgehen jedes Einzelnen, kein Andrängen nach dem Richtungsflügel hin, sind die Hauptgrundsätze bei dem Frontmarsch.

Die Richtung und Fühlung ist ein für allemal rechts, wenn nicht besonders „Augen links" kommandirt wird.

Wir würden jetzt zu den Bewegungen der Compagnie in Kolonne übergehen und haben wir hier zwei Arten der Kolonne, die erste wird durch Wendungen (in Reihen rechts um oder

links um), die zweite durch Abschwenken, Abbrechen oder Aufmarschieren gebildet.

An die Reihenbewegungen (bei denen alle Chargen auf ihren Stellen zu bleiben haben, mit Ausnahme der Zugführer, die bei „Links um“ an den linken Flügel ihrer Züge treten, bei „Rechts um“ links neben ihre Flügelleute und der Flügelunteroffiziere, die den Platz dieser Offiziere vor resp. hinter dem rechten Flügelmann einnehmen), schließen sich die Têtenschwenkungen an. Hierbei ist auf Deckung und Rottenrichtung zu halten.

Die andere Art der Kolonne, welche durch Abschwenken oder Abbrechen aus der Linie und Aufmarschieren aus der Kolonne in Reihen rechts oder links um gebildet werden kann, bietet uns drei Aufstellungen. Wir haben die Kolonne in Sektionen, in Halbzügen und in Zügen. Die erstere, die am meisten im praktischen Gebrauch, wird zu Märschen ꝛc. benutzt. Die drei Kolonnen kehren bei dem späteren Exerzieren immer wieder. Aus diesen Kolonnen kann man wieder durch Aufmarsch oder Einschwenken die Linie, die Grundaufstellung, herstellen. Ebenfalls durch in Reihensetzen die Kolonne in Reihen, durch Aufmarsch aus der Sektions- oder Halbzugskolonne die Zugskolonne, aus dieser durch Abbrechen die beiden ersten Kolonnen entwickeln.

Es bieten sich also die mannigfachsten Formen beim Exerzieren dar, und ist es Sache der Compagniechefs, seine Compagnie so auszubilden, daß er in jedem Augenblick nach jeder Seite hin dieselbe in richtiger Weise verwenden kann. Dabei darf bei diesen Schulexerzieren der Tritt nicht verloren gehen und muß überhaupt die größte Ordnung herrschen, wenn auch in der Inversion, d. h. in nicht richtiger Reihenfolge der einzelnen Unterabteilungen, exerziert wird.

Bei allen Märschen nun, in Sektions- oder Halbzugskolonne, tritt ein schließender Unteroffizier des an der Tête marschierenden Zuges bei der Compagnie acht Schritte, bei dem Bataillon eine Zugslänge nach der Frontseite heraus, um den Tritt anzugeben. Bei der Kolonne in Zügen treten die rechten resp. linken Flügelunteroffiziere auf die resp. Flügel der Züge. Der Offizier befindet sich zwei Schritt vor der Mitte seines Zuges. Tritt der Offizier auf den rechten Flügel, so nimmt der rechte Flügelunteroffizier Deckung auf die erste Rotte.

Die Unteroffiziere auf den rechten Flügeln haben für Richtung und Abstand zu sorgen.

Bei Halbzügen treten die rechten Flügelunteroffiziere hinter die rechte Flügelrotte; ein schließender Unteroffizier neben die rechte Rotte des zweiten Halbzuges mit Ausnahme des letzten Halbzuges, an dessen rechten Flügel der schließende Offizier tritt.

Die übrigen Unteroffiziere verteilen sich hinter beiden Halbzügen. Wird „Augen links“, kommandirt, so treten nur die Offiziere auf den linken Flügel.

Bei der Sektionskolonne treten die rechten Flügelunteroffiziere hinter die erste Rotte, die linken neben den linken Flügelmann. Die schließenden Unteroffiziere marschieren auf der linken Seite der Sektionen. Wird „Augen links“ und „Offiziere auf den linken Flügel“ kommandirt, so treten die Unteroffiziere nach der rechten Seite durch.

Bei allen Evolutionen haben sich die Unteroffiziere rasch und geräuschlos, ehe die neue Formation eingenommen ist, auf ihre neuen Plätze zu begeben.

Soweit das geschlossene Schulexerzieren der Compagnie. Später beim Bataillon werden uns dieselben Formen wieder begegnen und kann ich dann nur auf dieses Kapitel in bezug auf Einzelheiten zurückweisen. Ein deutliches Bild gewährt es und prägen sich diese Formen und Details fester ein, wenn man alle diese Formationen auf den Stellungen der einzelnen Chargen sich einmal klar und deutlich aufzeichnet und kann ich solches nur jedem Unteroffizier empfehlen.

Wir gehen nun über zu dem Exerzieren der Compagnie auf zwei Glieder und haben wir da als Grundform die Compagniekolonne zu betrachten. Während die Compagnie auf drei Glieder rangiert in zwei Züge mit je drei Gliedern eingeteilt wird, so haben wir jetzt drei Züge mit je zwei Gliedern, und zwar wird der dritte oder Schützenzug aus den dritten Gliedern formirt.

Die Formation der Compagniekolonne wird folgendermaßen gebildet:

„Auf das Kommando „Compagniekolonne — formiert“, geht in schnellem Schritt, wenn die Compagnie im Bataillon über der Fahne steht (die 1., 2., 5., 6., 9. und 10. Compagnie), das dritte Glied des geraden Zuges zwölf Schritt zurück und macht wieder Front, der ungerade Zug macht zugleich links um und setzt sich mit den beiden ersten Gliedern mit sechs Schritt Abstand hinter das erste und zweite Glied des geraden Zuges, während sein drittes Glied vor das dritte Glied des geraden Zuges rückt.

Steht die Compagnie unter der Fahne, so wird dieselbe Bewegung von dem geraden Zuge mit rechts um ausgeführt und setzt sich dabei das dritte Glied des geraden Zuges hinter das zwölf Schritt zurückgegangene dritte Glied des ungeraden. Die Compagnie bildet somit eine rechts resp. links abmarschierte Kolonne in drei Zügen mit sechs Schritt Abstand zwischen denselben.

Die Zugführer stehen neben den rechten Flügeln; die rechten Flügelunteroffiziere treten hinter die rechten Flügelrotten, die linken auf die linken Flügel der Züge; die übrigen Unteroffiziere werden gleichmäßig hinter den Zügen verteilt.

Der Hauptmann befindet sich vor der Front, bei ihm ein Hornist; die anderen Spielleute treten 8 Schritt hinter die Compagnie.

Aus dieser Formation kann nun ebenfalls durch Aufmarsch der beiden hinteren Züge die Linie hergestellt werden und ist es Regel, daß möglichst die Züge in richtiger Reihenfolge zu stehen kommen. Es würde also bei Compagnien über der Fahne der ungerade Zug auf den rechten Flügel zu stehen kommen, dann der gerade, dann der Schützenzug; bei Compagnie unter der Fahne würde der Schützenzug nach dem rechten Flügel aufmarschieren.

Aus der Compagniekolonne kann nun auch durch Abbrechen die Halbzugs- und Sektionskolonne gebildet werden; die rechten Flügel der Halbzüge werden durch Offiziere oder Unteroffiziere besetzt, ebenfalls die linken Flügel durch Unteroffiziere; die etwa noch Vorhandenen verteilen sich hinter den Zügen.

Die Stellung der Unteroffiziere bei der Sektionskolonne ist analog.

Die Bewegungen in der Compagniekolonne sind nun sehr mannigfacher Art. Grundsatz ist bei allen Bewegungen, daß dieselben ohne Tritt (resp. Eilschritt) im raschen Tempo ausgeführt werden. Durch ihre Zusammensetzung und Einteilung ist die Compagniekolonne die beweglichste und geschmeidigste Formation und kann daher allen Verhältnissen angepaßt werden. Alle Bewegungen durchzunehmen, würde zu weit führen, fast unmöglich sein, da jeder Compagniechef andere Bewegungen ausführen kann und soll, je nach dem Zweck, den er im Auge hat. Nur eine Formation muß uns hier noch näher beschäftigen, daß ist das Carree, welches zur Abwehr gegen plötzliche Kavallerieangriffe noch Verwendung findet.

Auf das Kommando „Formiert das Carree," rückt der zweite Zug, nachdem aufgeschlossen ist, auf Gliederdistance an den vorderen heran, die Offiziere, Unteroffiziere und die etwa noch nötigen Mannschaften treten in beide Flanken ein und der hinterste Zug macht Kehrt. Das Halbzugscarree wird gebildet, indem der zweite Halbzug an den vordersten, die hinteren Halbzüge an den vierten auf Gliederdistanze heranrücken, der dritte Halbzug sich teilt und in Sektionsbreite nach der rechten und linken Flanke abschwenkt, so daß im Innern der nötige Raum zur Aufnahme von Offizieren und Spielleuten frei wird. Die hinteren Halbzüge vom vierten ab, machen Kehrt.

Was die Verwendung und die Bewegungen der Compagniekolonne anbetrifft, so will ich, ehe wir zum Gefecht der Compagnie übergehen, noch den Schlußpassus des Reglements anführen, der in vorzüglicher Weise ausspricht, wie diese Formation gehandhabt werden soll. Das Reglement sagt:

„Die einfachen Formationen und Bewegungen, welche für das Gefecht erforderlich sind, muß die Compagnie im Stande sein, unter allen Verhältnissen, bei Tage wie bei Nacht, unrangiert, in der Inversion u. s. w. auszuführen. Sie muß sich nach jeder Seite hin, rechts und links oder gleichzeitig rechts und links neben ihrer Têten-Abteilung, nach der Flanke und im Kehrt, in geschlossener wie in zerstreuter Ordnung mit der größten Schnelligkeit und Sicherheit entwickeln und eben so schnell wieder eine, einem andern Gefechtsverhältnisse angemessene Formation annehmen können. Hierbei dürfen nicht bestimmte feste Formen gegeben und damit das Gedächtnis des Soldaten beschwert werden. Die Compagnie muß vielmehr so ausgebildet sein, daß sie stets in der Hand des Hauptmanns und in voller Aufmerksamkeit auf seine Befehle befähigt ist, auch das auszuführen, was vorher nicht besonders eingeübt war.“

Haben wir so die geschlossenen Formen der Compagnie betrachtet, so liegt uns jetzt ob, die zerstreuten Formen und anschließend daran, das Gefecht der Compagnie näher ins Auge zu fassen.

In das Gefecht rückt die Compagnie in der Compagniekolonnen-Formation, und hat man diese gewählt aus den schon oben angeführten Vorteilen dieser Formation; ihre Beweglichkeit nach jeder Richtung hin ist es vor allen Dingen, die sie so recht zur Gefechtsformation macht; außerdem erleidet man in dieser Form die wenigsten Verluste, weil man leicht durch rasches übergehen in eine andere Formation dem Gegner das Zielen erschwert. Wir werden hierauf näher eingehen, wenn wir das Gefecht überhaupt betrachten, hier beschäftigen uns nur die Formen.

Jeder der Züge der Compagniekolonne wird in Sektionen eingeteilt, die man „Gruppen“ benennt, weil die einzelnen Rotten dieser Sektion stets und unter allen Umständen eine geschlossene Gruppe bilden sollen; zur Leitung dieser Gruppe wird ein Unteroffizier — der Gruppenführer — bestimmt, der in allen Teilen dasselbe für die Gruppe ist, was der Zugführer für den Zug.

Auf das Signal oder Kommando „Schwärmen“, löst sich nun eine Abteilung, gewöhnlich ein Zug in eine Schützenkette auf, die somit aus einzelnen Gruppen und diese wieder aus einzelnen Rotten bestehen.

Verstärkt wird eine solche Schützenlinie entweder durch Verlängern nach rechts oder links oder durch Eindoublieren. Letzteres wird man jedoch nur da wählen, wo zum Verlängern kein Raum vorhanden oder wo die Zeit so beschränkt ist, daß die verstärkenden Züge nicht mehr rechtzeitig in die Verlängerung gelangen könnten.

Denn vor allen Dingen muß bei dem Schwärmen auf die größeste Ordnung geachtet werden; die Aufrechterhaltung derselben wird aber wesentlich erschwert durch das Durcheinanderkommen der einzelnen Abteilungen; auch geht uns der Vorteil der zerstreuten Gefechtsart durch das Eindoublieren wieder verloren, weil hierdurch zu dichte Linien hergestellt werden.

Man kann nun zum Zweck des Angriffs die Verlängerung nach rechts oder links vorwärts vorbiegen und gelangt somit zu dem Offensivhaken; bei der Verteidigung, um sich gegen einen solchen umfassenden Offensivhaken oder Flanke zu schützen, biegt man die Flügel der Aufstellung rückwärts und nennt diese Aufstellung den Defensivhaken oder Flanke.

Will man bei einem Angriff geschlossene Abteilung und Schützen zugleich verwenden, so nimmt man die Schützen in die Intervalle, indem sich rechts und links der Kolonne die Schützen anhängen und gliederweise vorspringend feuern.

Die Bewegungen der Schützen geschehen im raschen lebhaften Tempo oder im Laufschritt. Dieser letztere wird jedoch nur selten angewandt, so beim sprungweisen oder abteilungsweisen Vorgehen, oder beim Passieren eines vollständig ungedeckten Terrains, das dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt ist. Übrigens bewegt sich der Schütze frei und ungezwungen; aufmerksam schaut er umher; mit Auge und Ohr gespannt auf die Worte und Zeichen seines Vorgesetzten achtend. Näher an die feindliche Linie herangekommen, kommt es darauf an, selbst die kleinste Deckung zu benutzen, um sich gegen den feindlichen Schuß zu sichern; wenn nicht anders möglich, kriecht er auf den Knieen und den Händen, das Gewehr auf dem Tornister tragend, weiter. Bei der Attacke gilt es aber, mit der möglichsten Energie und Schnelligkeit sich auf den Feind zu stürzen. Wie der Blitz muß der Schütze aus der Deckung herausspringen und nur ein Gedanke darf in ihm lebendig werden: Heran an den Feind, denn nur die blanke Waffe schützt dich jetzt noch vor dem verderblichen Schuß. Das wären im großen und ganzen die Formen des Gefechtes. Ihre Anwendung und ihre Ausnützung für das Feuer der Schützen werden wir weiter unten betrachten. Wir gehen nun über zum:

b. Das Bataillon.

Auch hier finden wir die zwei- und dreigliedrige Aufstellung analog wie bei der Compagnie wieder. Bei der ersteren kann ich mich kurz fassen, da die Formen, die Aufstellung der Unteroffiziere dieselben sind wie bei der Compagnie.

Wiederum teilen wir die Aufstellung in Linie und Kolonne. Bei der Aufstellung in Linie folgen sich die Compagnien ihrer Nummer nach; zwischen der 2. und 3., der 6. und 7., der 10. und 11. Compagnie steht die Fahnensektion, bestehend aus sechs Unteroffizieren. Die Spielleute des Bataillons stehen bei der Paradeaufstellung fünf Schritt vom rechten Flügel mit dem zweiten Gliede ausgerichtet; der Adjutant hält in diesem Zwischenraume; sonst befinden sich die Spielleute acht Schritt hinter dem fünften Zuge; zwei von ihnen funfzig Schritt vor dem Bataillon, neben dem Commandeur.

Bei der Richtung tritt der Fahnenträger auf das Kommando „Points vor“ so weit vor, als es der Bataillons-Commandeur bestimmt.

Soll das Bataillon in Linie vorgehen, so treten auf das Avertissement „Bataillon vorwärts“ die Fahne und die sie begleitenden Unteroffiziere des ersten Gliedes acht Schritt vor; nach ihnen hat sich das Bataillon zu richten. Die Fahne selbst wird von dem Commandeur und dem Adjutanten dirigiert.

Auf das Kommando „Bataillon halt“ tritt die Fahne wieder ein.

Marschiert das Bataillon in Kehrt, so treten die drei hinteren Fahnenunterroffiziere vor und verhalten sich analog den oben gegebenen Bestimmungen für die Fahne im Avancieren.

Bei allen Kolonnen in Halbzügen und Zügen, geschlossen oder geöffnet, treten die Fahnenunteroffiziere hinter die rechten Flügel des dritten Zuges in die Reihe der schließenden Unteroffiziere. Bei der Sektionskolonne bildet die Fahne eine Sektion für sich und marschiert zwischen dem vierten und fünften Zuge.

Bei Compagniekolonnen-Formationen bleibt die Fahnensektion hinter dem letzten Zuge der dritten Compagnie oder bei der Reserve-Compagnie des Bataillons.

In der Kolonne nach der Mitte bleiben die Fahnenunteroffiziere auf ihrer Stelle. Die Fahne giebt die Richtung der Kolonne an. Bei Bewegungen in Kehrt treten zwei Unteroffiziere in die Queue der Kolonne zwischen die Flügelunteroffiziere des ersten und vierten Schützenzuges.

Im Carree tritt die Fahne hinter die vierte Rotte des dritten Schützenzuges; die fünf Fahnenunteroffiziere werden zur Bildung der zwischen dem vierten und fünften Zuge eintretenden Rotten verwendet.

Beim Deployieren des Bataillons — also dem Entwickeln der Linie aus der Kolonne nach der Mitte tritt der Fahnenträger einen Schritt vor und macht Rechts um; auf das Kommando „Augen rechts" tritt er wieder zurück.

Bei Parade-Aufstellungen in Zug- oder Compagniefront-Kolonne tritt der Fahnenträger rechts neben den Zugführer des fünften Zuges.

Beim Parademarsch in Regimentskolonne stehen die drei Fahnen des Regiments acht Schritt vor der Mitte des ersten Zuges des zweiten Bataillons.

Die Plätze der übrigen Unteroffiziere bei der Linie sowohl wie bei den Sektions-, Halbzugs- und Zugskolonnen sind dieselben wie bei der Compagnie.

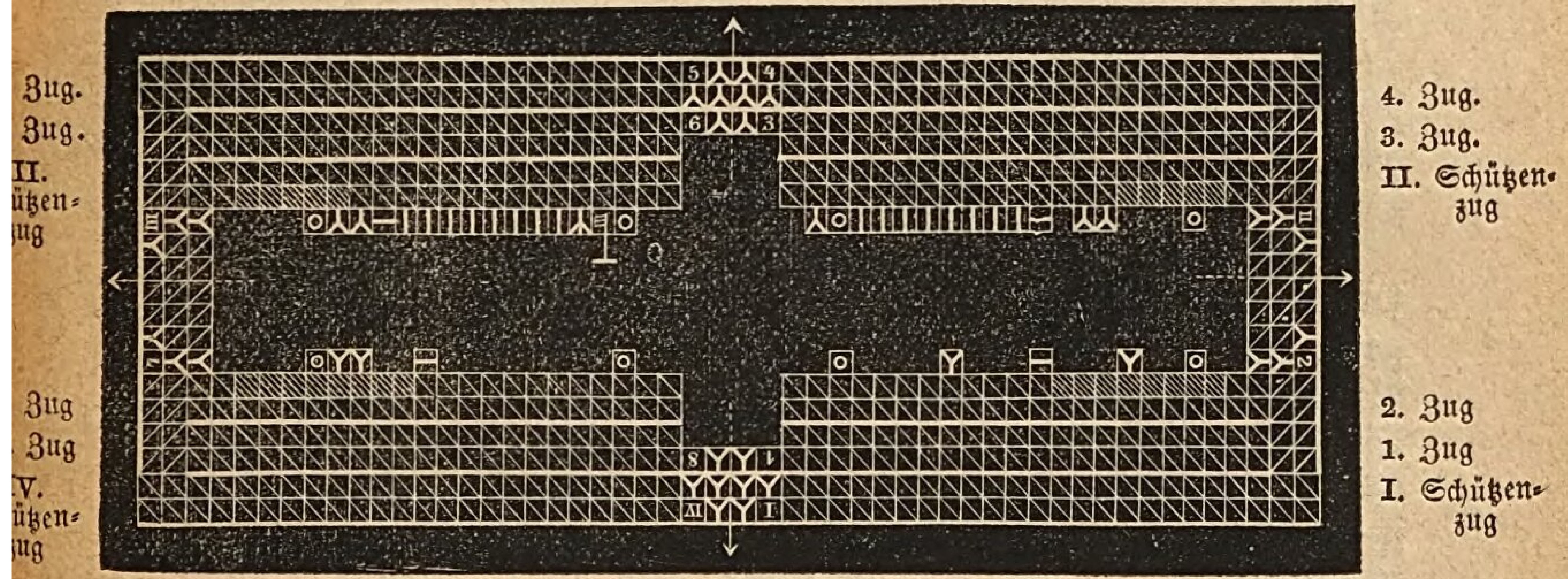
Als neue Formationen treten hinzu: Die Linie mit formierten Schützenzügen und die Kolonne nach der Mitte (Angriffskolonne). Bei der ersteren formieren sich die Schützenzüge aus dem dritten Gliede bei den Compagnien über der Fahne sieben Schritte hinter den ungeraden, bei den Compagnieen unter der Fahne hinter den geraden Zügen.

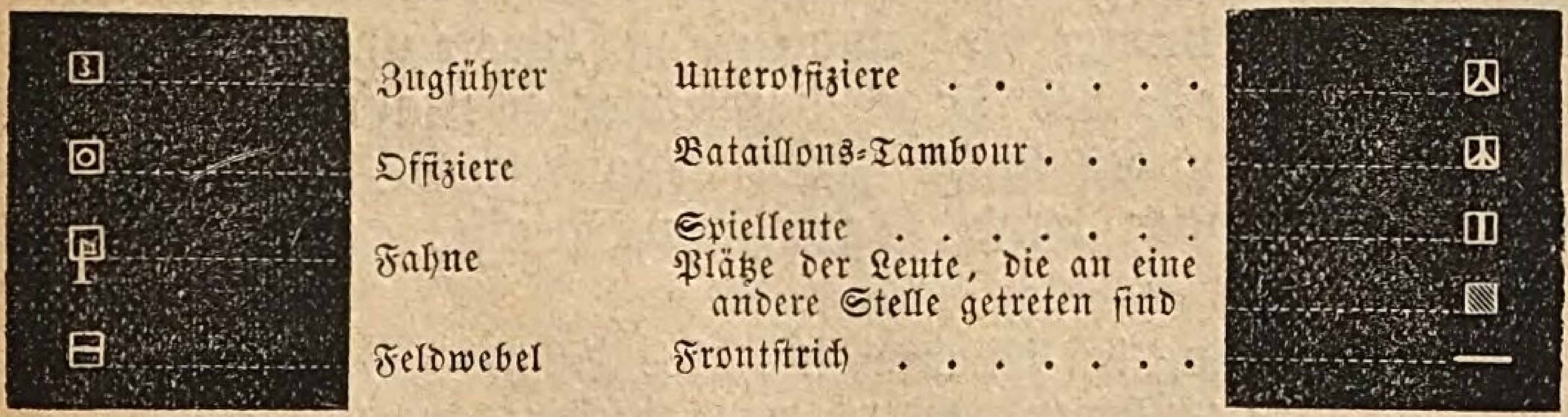
Die Kolonne nach der Mitte wird dadurch gebildet, daß die Fahnen-Compagnieen in Compagniekolonne neben einander stehen bleiben, die Flügel-Compagnieen sich in derselben Formation hinter ihre Nachbar-Compagnieen setzen. Die Kolonne kann eine geschlossene oder eine geöffnete sein. Die Spielleute stehen in einem Gliede zwischen den Compagnieen. Die rechten Flügelunteroffiziere der Züge über der Fahne stehen hinter der rechten Flügelrotte ihres Zuges, die der Züge unter der Fahne (mit Ausnahme des fünften Zuges) neben dem rechten Flügelmanne ihrer Züge im Innern der Kolonne; die linken Flügelunteroffiziere der Züge über der Fahne (mit Ausnahme des ersten Zuges) neben dem linken Flügelmanne ihres Zuges im Innern der Kolonne, die der Züge unter der Fahne hinter dem linken Flügel ihrer Züge, der von dem Zugführer besetzt ist. Diese linken und rechten Flügelunteroffiziere bilden den Rahmen der Kolonne; nach ihnen richtet und deckt sich das Bataillon; sie müssen daher die größte Aufmerksamkeit zeigen.

Eine neue Bewegung lernen wir beim Bataillons-Exerzieren noch kennen, das ist das Deployieren aus der Zugkolonne oder der Kolonne nach der Mitte. Das Deployement aus der Zugkolonne ist ein successives Aufmarschieren der einzelnen Züge; die Unteroffiziere verhalten sich hierbei folgendermaßen: Auf das Kommando „Links deployiert!" tritt der rechte Flügelunteroffizier des ersten Zuges mit links um vor den rechten Flügelmann dieses Zuges, der linke Flügelunteroffizier mit rechts um vor den linken Flügelmann; alle übrigen linken Flügelunteroffiziere nehmen ebenfalls mit rechts um Vordermann auf jene beiden Unteroffiziere und

soviel Abstand als die Länge der Züge beträgt. Sie geben so die Richtungslinie des Bataillons an. Nach erfolgtem Aufmarsch treten die vorgesprungenen Unteroffiziere auf das Kommando: „Unteroffiziere zurück“ eventuell „Augen rechts!“ auf ihre Plätze zurück. Beim Deployement aus der Angriffskolonne tritt auf das Kommando „Rechts und links deployiert“ der Fahnenträger einen Schritt vor und macht rechts um, der rechte Flügelunteroffizier des vierten Zuges tritt mit links um vor den rechten Flügelmann seines Zuges, der linke Flügelunteroffizier des fünften Zuges mit rechts um vor den linken Flügelmann seines Zuges; von den Zügen über der Fahne laufen die rechten, von den Zügen unter der Fahne die linken Flügelunteroffiziere vor und stellen sich mit dem Gesicht nach der Fahne mit Zugsabstand auf der Frontlinie auf das Kommando: „Augen rechts.“ Zu erwähnen wäre noch, daß bei den Parade-Aufstellungen die Flügelunteroffiziere nicht in der Linie des dritten Gliedes stehen, sondern hinter den rechten Flügelmann ihrer Züge treten. Beim Vorbeimarsch in Compagniefront treten jedoch die rechten Flügelunteroffiziere der ungeraden Züge auf den rechten Flügel; die linken Flügelunteroffiziere der geraden Züge auf den linken Flügel der Compagnie.

Übrig bliebe noch die Formation des Carrees zu betrachten. Die nachstehende Abbildung mag dasselbe verdeutlichen.





NB. Die punktierten Linien durch Tete, Queue und Flanken geben an, wie weit jede Compagnie die Plätze zu besetzen hat.

Zweiter Abschnitt.

Das zerstreute Gefecht der Infanterie.

Nachdem wir so die Formen*), in denen sich die Infanterie bewegt, besprochen haben, bliebe uns noch übrig das Gefecht der Infanterie zu betrachten. Sind die Exerzierformen im großen und ganzen seit einer langen Reihe von Jahren dieselben geblieben, so hat sich in neuester Zeit nichts so sehr in der militärischen Welt geändert, als das Gefecht. Kannte man früher die Exerzierformen, so kannte man damit zugleich, im allgemeinen gesprochen, die Taktik des Gefechtes; dieselbe Linie, die man auf dem Exerzierplatze, bei der Parade anwandte, benutzte man auch im Gefechte — mit anderen Worten es gab keine Teilung des Exerzierens — heutzutage, wo das Exerzieren für das Gefecht einen besonderen und nicht unwichtigen Teil der Ausbildung ausmacht. Fragen wir, wodurch dies gekommen, so finden wir die Beantwortung in der jetzigen Vervollkommnung der Schußwaffe, die uns nicht mehr erlaubt uns in dichten Linien zu bewegen, geschweige denn in dicken Kolonnen gegen eine feindliche Stellung vorzurücken. Andeutungsweise tritt uns die heutige Taktik schon unter Friedrich den Großen entgegen, indem auch schon in dessen Gefechten einzelne Plänkler vorgeschickt wurden, und die Jäger und Freischärler, sowie die Panduren und Kroaten Österreichs in dieser Form ihre Gefechte schlugen.

Der eigentliche Begründer aber unserer heutigen Taktik des zerstreuten Gefechtes ist Napoleon I., dessen Tirailleure, hervorgegangen aus den ungebundenen undisciplinierten Horden der Revolutionsarmee, sämtliche alten Heere Europas besitzen. Der Franktireurkrieg in der wälderreichen Vendée, die keine große Abteilung verwenden ließ, der Guerillakrieg in Spanien, der Kampf in dem zerklüfteten Tirol mochten das ihrige dazu beigetragen haben, diese Kampfesweise zu vervollkommnen. Man teilte jedoch noch immer die Infanterie in schwere und leichte, der letzteren die Aufgabe des Tirailleurgefechtes überlassend.

Diese Teilung hat lange Jahre bestanden, bis das Hinterladergewehr erfunden ward, damit eine Waffe, deren Schieß-

---

*) Bei der Instruktion ist anzuraten, diese Formen gründlich mit den Unteroffizieren durchzunehmen, indem man dieselben auf eine Wandtafel zeichnet und in den Wiederholungsstunden von Unteroffizieren zeichnen läßt; ich habe dieselben in dem kurzen Vortrage über die Formen natürlich nur andeutungsweise geben können.

schnelligkeit und Präzision nicht mehr erlaubte, sich in dichten Aufstellungen zu bewegen. Das zerstreute Gefecht ward allgemein bei der Infanterie und je mehr sich die Waffe vervollkommnete, je größere Sorgfalt ward auf das zerstreute Gefecht gelegt, das einzige Schutzmittel gegen die Verderblichkeit der modernen Waffe.

Aber auch die Ausnutzung dieser vernichtenden Waffe ward durch diese Gefechsart gefördert; in den früheren gedrängt stehenden Linien oder gar Kolonnen war die Anwendung des Einzelfeuers gar nicht möglich; die Salve wurde als die einzige Feuerart angewandt und mit bewunderungswürdiger Präzision eingeübt.

Doch genügte diese eine Feuerart nicht mehr und das zerstreute Gefecht gab uns Gelegenheit das Schützeneinzelfeuer und das Schnellfeuer einzuführen.

Wir hätten somit als die zwei Hauptvorteile des zerstreuten Gefechtes anzuführen:

a. der größere Schutz gegen den Schuß des Feindes;
b. die größere Ausnutzung der eigenen Waffe zum Verderben des Feindes.

Betrachten wir den ersten Vorteil etwas genauer, so springt sofort ein Grund ins Auge. Der einzelne Mann bietet dem Feinde eine nicht so große Zielfläche dar, als die geschlossene Masse; die Anzahl der Treffer und vor allen der Zufallstreffer ist bei weitem nicht so groß; außerdem kann der einzelne Schütze das Terrain besser benutzen, als die geschlossene Abteilung, d. h. er kann sich besser decken. Sei es auch nur ein Maulwurfshaufen, hinter dem der Schütze liegt, so hat er schon einigermaßen Deckung gegen den feindlichen Schuß, da man bedenken muß, daß das Geschoß stets eine fallende, also absteigende Bewegung beschreibt, mithin, wenn es nicht auf einen harten Gegenstand trifft, sich stets tiefer in den Boden einbohrt.

Der zweite Vorteil — die größere Ausnutzung der Waffe unsererseits — wird wiederum durch zwei Gesichtspunkte begründet. Erstens kann der Schütze, nicht geniert durch seinen Nebenmann, Gebrauch von seiner Waffe machen, besser zielen und ruhiger schießen; er braucht nicht ängstlich auf das Kommando zur Salve zu achten, sondern kann seine ganze Aufmerksamkeit auf das Abkommen und auf das Zielobjekt concentrieren.

Zweitens kann man als einzelner Schütze leichter einen Stützpunkt für sein Gewehr finden und hat somit einen weit sichereren Schuß, als wenn man freihändig stehend auf Kommando schießen soll. Denn es ist dem Schützen erlaubt in jeder Stellung — liegend, knieend oder stehend — zu schießen; das Zielobjekt, die Anzahl Patronen, die Entfernung und das Visier wird ihm bezeichnet, das Abkommen, das Zielen ist jedes einzelnen Sache. —

Was nun das Feuer in dem zerstreuten Gefecht anbetrifft, so könnte man aus dem Vorhergehenden versucht sein anzunehmen, als ob nur dieses Einzelfeuer noch anwendbar sei. Dem ist jedoch nicht so. Wir gebrauchen die Salve noch sehr oft und haben nur durch das zerstreute Gefecht eine Feuerart mehr erlangt.

Wir können somit heutzutage anwenden: 1) die Salve; 2) das Schützenfeuer.

Die Salve teilen wir wieder ein in:

a. die Salve einer geschlossenen Abteilung und

b. die Salve einer ausgeschwärmten Abteilung oder Schwarmsalve.

Diese letzte Art der Salve wird gerade sehr häufig angewandt, weil wir die Vorteile der zerstreuten Gefechtsart und der Salve vereinigen. Denn die Salve hat den Vorteil vor dem Schützenfeuer voraus, daß der Führer die Leitung des Feuers in der Hand behält und dasselbe auf den ihm am Geeignetsten scheinenden Punkt richten kann.

Zur Abgabe von guten Salven, und nur solche sind von Nutzen, gehört aber eine gut ausgebildete und wohldisziplinierte Truppe, sollen dieselben nicht nach sehr kurzer Zeit in Schützenfeuer ausarten.

Was nun das letztere anbetrifft, so haben wir verschiedene Abarten:

a. das ruhige Einzelfeuer;

b. Schnellfeuer unter Bestimmung einer gewissen Anzahl von Patronen, und

c. Schnellfeuer überhaupt.

Das ruhige, geleitete Einzelfeuer ist diejenige Feuerart, die in ruhigen heutigen Gefechten am häufigsten verwandt wird. Unser weittragendes Gewehr erlaubt uns schon auf eine Entfernung von 400—500 m damit zu beginnen; sind wir weiter vom Feinde entfernt, so würden die Treffchancen sehr vermindert werden, und es gehört schon eine größere Anzahl von Patronen dazu, um einen Erfolg zu erzielen. Diese größere Anzahl von Patronen wird man denn meistens durch Salven, oder durch die zweite Art des Schützenfeuers zu erreichen suchen.

Schnellfeuer überhaupt wird wohl nur selten angewandt, besonders in gefährlichen Momenten, wo es darauf ankommt dem Gegner so rasch wie möglich so viel Geschosse wie möglich entgegen zu schleudern.

Dieses Feuer hat in den letzten Jahren eine neue Feuerart entstehen lassen, die besonders viel in dem letzten russisch-türkischen Kriege verwandt wurde, das ist das Massenfeuer.

Den Begriff des Massenfeuers kann man wohl so definieren: dem Feinde in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geschosse entgegen zu schleudern.

Dieses Ziel kann man auf zwei Wegen erreichen, erstens indem man im Schnellfeuer möglichst viel Patronen, wenn auch nur von einer kleinen Abteilung verfeuern läßt, oder indem man möglichst viel Abteilungen unaufhörlich Salven schießen läßt.

Man kann also mit einer kleinen Abteilung auch Massenfeuer erreichen indem man die Leute unaufhörlich Schnellfeuer abgeben läßt; hat man aber mehr Leute zusammen, so wird man das Massenfeuer lieber durch abwechselnde Salven der einzelnen Abteilungen bewirken, und zwar begründet durch die schon oben genannten Vorteile der Salve, gegenüber dem Schützenfeuer.

Wann nun diese verschiedenen Feuerarten im Gefechte anzuwenden sind, bleibt einem jeden Führer überlassen, und ist es wohl kaum möglich alle einzelnen Beispiele und Punkte hier aufzuführen. Der jedesmalige Gefechtsmoment entscheidet.

Haben wir oben die Vorteile des zerstreuten Gefechts betrachtet, so müssen wir doch auch noch einen kurzen Blick auf die Nachteile desselben gegenüber des geschlossenen Gefechtes werfen, um vor den Fehlern, die diese Nachteile hervorbringen, zu warnen.

Ein Hauptnachteil des zerstreuten Gefechts ist, daß die Ordnung in den einzelnen Abteilungen gelockert wird; die Leute bleiben nicht so sehr in der Hand des Führers und es ist deshalb die Leitung und Dirigierung einer solchen Truppe außerordentlich erschwert. Deshalb müssen die Leute stets wieder darauf aufmerksam gemacht werden, auf ihre Führer zu sehen und zu hören, und selbst in dem lautesten Getöse der Gefechtes darf kein Wink, kein Wort des Vorgesetzten unbeachtet bleiben.

Was nun das geschlossene Gefecht anbelangt, so kommt es nur noch sehr selten zur Anwendung; vielleicht einmal um einen Kavallerie-Angriff abzuwehren, obgleich man dabei auch meistens besser thut, in Linie stehen zu bleiben, um alle Gewehre auszunutzen, oder bei einer Attacke, wo man aus einer guten Deckung heraus sich auf sehr kurze Entfernung hin auf den Gegner stürzen kann. Sonst wird auch bei der letzten Attacke der Schwarmanlauf zur Anwendung kommen. Nachdem noch einmal die feindliche Stellung mit Blei überschüttet worden ist, wird allen Compagnieen die Einbruchsstelle bezeichnet und mit gefälltem Gewehr und unter lautem Hurrahruf stürzt sich alles auf den Feind, um sich, ist derselbe vertrieben, in der genommenen Stellung einzurichten und den fliehenden Feind mit unserem Schnellfeuer zu verfolgen. Zur eigentlichen Verfolgung des Feindes wird erst übergegangen, wenn das zweite Treffen, das der ersten Linie geschlossen folgte, herangekommen ist und somit einem etwa erfolgenden Vorstoß des Feindes, den zurückzuweisen

die erste Linie meistens zu schwach sein wird, energisch entgegen-zutreten.

Zum Schluß und ehe wir zu den Details, die dem Unteroffizier zu wissen nötig sind, übergehen, wollen wir uns einmal in ein Infanteriegefecht von heute hineinversetzen.

Die Artillerie hat das Gefecht begonnen. Unter dem Schutze ihres Feuers rücken die Bataillone gegen die feindlichen Linien vor. Gar bald zwingen die Granaten des Feindes und die immer häufiger einschlagenden Geschosse der Infanterie die Commandeure die Bataillone in Compagnieen auseinanderzuziehen; die Reserve bleibt vielleicht noch in Halbbataillonen zusammen; die Compagnieen erster Linie rücken mit entwickelten Schützenlinien gegen den Feind vor; bald ist Unterstützung nötig; um die Züge nicht durch einander zu bringen, verlängern die Verstärkungen und nehmen bald eine so breite Front ein, daß weitere Verstärkungen notwendiger Weise eindoubliren müssen. Man ist in das wirksamste feindliche Infanteriefeuer gelangt; die Soutiens der ersten Linie sind schon zu Schützenketten verwandt, die Compagnieen erster Linie sind somit in der Regel vollständig zu Tirailleuren aufgelöst.

Sprungweise stürmt die ganze Linie vor; der Befehl zum gemeinsamen Anlauf wird gegeben; die Soutiens sollen einrücken, können aber nicht geschlossen durch das wirksamste Feuer des Feindes marschieren; zum Salvengeben ist keine Zeit, das Soutien würde durch das Feuer des Hinterladers in wenigen Minuten vernichtet sein; aufgelöst treffen die Soutiens daher in der Schützenkette an und doublieren ein, mag es nun ihre Compagnie sein oder eine andere, ein anderes Bataillon, ein anderes Regiment.

Durch das Hin- und Herwogen des Schützenkampfes sind mannigfache Frontveränderungen vorgegangen, die Soutiens, die Reserven vermochten nicht immer denselben zu folgen. Auch würde ein Hin- und Herziehen das Feuer des Feindes in unnötiger Weise auf sie gelenkt haben.

Die Soutiens sind also in die Schützenkette aufgegangen; die unmittelbare Leitung der höheren Führer (Regiments- oder Bataillons-Commandeur) hört fast gänzlich auf, die Compagnie-Chefs und die Zugführer sind es, die jetzt zu leiten und zu lenken haben. Die Schützen überschütten den Feind mit Schnellfeuer, die Salven der Soutiens, wenn etwa solche versucht werden sollten, gehen gar bald, meistens momentan, in Schnellfeuer über, an einer Stelle fängt der Angriff an, die Tamboure schlagen, die Hornisten blasen, das Hurrah der Attackierenden pflanzt sich fort auf der ganzen Linie und bald ist alles im Sturmlauf begriffen.

Der Angriff gelingt! Und jetzt tritt erst das Feuer des Hinterladers in seiner ganzen Gewalt auf.

Der Feind ist geschlagen und wird verfolgt durch das Feuer der Infanterie, weiterhin durch das der Artillerie. Die Truppen raillieren sich und erstaunt sehen die Leute verschiedener Compagnieen, Bataillone, ja Regimenter, zum ersten Male, daß sie dicht neben einander gefochten.

In dieser oder ähnlicher Weise verlaufen wohl die meisten Infanteriegefechte, und man sieht ein, daß man alle Geisteskräfte, alle Aufmerksamkeit zusammennehmen muß, um seine Aufgabe im Gefecht als Führer vollbringen zu können.

Es sei mir nun gestattet, durch einige Fragen das Hauptsächlichste und Wichtigste des zerstreuten Gefechtes klar zu legen, ebenso wie dem Unteroffizier seine schwierige Aufgabe als Gruppenführer vor die Augen zu führen.

a. Fragen und Antworten über das zerstreute Gefecht der Infanterie.

1. Wie viele Arten des Gefechtes, abgesehen von Offensiv- und Defensivgefechten, haben wir im heutigen Kriege?
„Zweierlei; das zerstreute und das geschlossene Gefecht."
2. Welche Art wird am Häufigsten angewandt?
„Das zerstreute Gefecht."
3. Wann wird das geschlossene Gefecht jetzt noch benutzt werden?
„Um Kavallerieangriffe abzuwehren, oder bei Attacken, die aus nächster Nähe und überraschend auf eine feindliche Stellung ausgeführt werden können."
4. Weshalb hat man das zerstreute Gefecht eingeführt?
„Weil uns die moderne Schußwaffe nicht mehr erlaubt, in geschlossenen Abteilungen gegen die Stellung vorzugehen, und uns die zerstreute Ordnung eine größere Ausnutzung dieser Waffe darbietet."
5. Welche zwei große Vorteile hat mithin die zerstreute Gefechtsart?
„Sie giebt uns erstens größeren Schutz gegen den Schuß des Feindes und gewährt uns zweitens die Mittel, dem Feinde selbst größere Verluste beizubringen."
6. Worin liegt der erste Vorteil begründet?
„Der einzelne Mann bietet dem Feinde kein so großes Ziel dar und kann sich leichter decken wie eine geschlossene Abteilung."
7. Worauf stützt sich der zweite Vorteil?
„Der Schütze kann seine Waffe besser oder ungeniert durch seinen Nebenmann gebrauchen; dadurch, daß er in

Deckung liegt, schießt er ruhiger und kann leichter einen Stückpunkt für sein Gewehr finden."

8. Welches sind wohl die Nachteile des zerstreuten Gefechtes, die man mit allen Kräften aufzuheben trachten muß?
„Die Schwierigkeit im Leiten und Dirigieren der Leute und des Feuers, und in der leicht überhand nehmenden Unordnung."

9. Wodurch vermeidet man diese Nachteile?
„Durch die gespannteste Aufmerksamkeit auf die Winke und Befehle der Vorgesetzten, und dadurch, daß man die Leute stets beobachtet, die einem unterstellte Abteilung fest zusammenhält und stets trachtet, sich dem Ganzen wieder anzuschließen, somit niemals die Verbindung mit dem Zuge, der Compagnie, dem Bataillon ꝛc. verliert."

10. Wie bewegt sich eine Schützenlinie?
„Alle Bewegungen der Schützenlinie sind möglichst zwanglos und geschehen in einem raschen lebhaften Schritt."

11. Wird der Laufschritt nicht angewendet?
„Er wird nur in einzelnen Fällen benutzt; so bei dem sprungweisen oder abteilungsweisen Vorgehen, oder wenn es gilt, eine freie Stelle des Terrains, welche vom feindlichen Feuer bestrichen wird, zu überschreiten, um rasch in Deckung zu kommen. Auch kann bei kurzer Entfernung von der feindlichen Stellung versucht werden, diese in raschem Anlauf zu nehmen. Endlich geschieht das Sammeln bei Kavallerie-Angriffen im schnellsten Laufe."

12. Wie wird die Richtung in den Schützenketten aufrecht erhalten?
„Die einzelnen Züge richten sich nach der durch höheren Befehl angegebenen Richtungs-Compagnie, die auch das Objekt, das als Endziel angenommen ist, genau im Auge behält. Die einzelnen Gruppen haben sich nach der befohlenen Richtungssektion zu richten, während die einzelnen Rotten der Sektion sich wieder nach der bezeichneten Richtungsrotte zu richten haben."

13. Wie geschieht das Verstärken einer Schützenkette?
„Auf zweierlei Weise; durch Eindoublieren oder durch Verlängern."

14. Was versteht man unter Eindoublieren?
„Unter Eindoublieren versteht man das Ausfüllen der Gruppenabstände oder in seltenen Fällen der Rottenabstände durch nachrückende Abteilungen."

15. Wird man diese Art des Verstärkens oft anwenden?
„Nein! denn sie vergrößert die Unordnung, bringt die einzelnen Abteilungen durcheinander und verdichtet die ausgeschwärmten Schützenlinien, so daß dem Feinde ein

besseres Zielobjekt dargeboten wird. Nur wo es an Zeit oder Raum mangelt, wird man diese Art des Verstärkens anwenden."

16. Was versteht man unter Verlängern einer Schützenlinie?
„Unter Verlängerung versteht man das Anhängen der Verstärkung an den rechten oder linken Flügel der schon stehenden Kette."

17. Auf welcherlei Art kann das Verlängern geschehen?
„Entweder verlängert man in derselben Richtung, oder man biegt den Flügel zu einer Offensivflanke vor, oder zu einer Defensivflanke zurück."

18. Welchen Zweck haben diese vor- oder zurückgebogenen Flanken?
„Die vorgebogene Flanke soll den Feind umfassen; die zurückgebogene einer Umfassung des Feindes entgegentreten."

19. Wie geschieht das Vermindern einer Schützenlinie?
„Dadurch, daß man einzelne Abteilungen aus der Schützenlinie zurückzieht und dieselben hinter dem Unterstützungstrupp oder Soutiens sammelt.

20. Welchen Zweck hat das Soutien?
„Es soll der Schützenkette rechtzeitig Unterstützung zuführen, einem Angriffe als geschlossene Abteilung mehr Kraft und Halt gewähren, sowie einem feindlichen Angriffe energisch entgegentreten.

21. Wie weit darf das Soutien von der Schützenkette entfernt sein?
„Im allgemeinen 120—150 Schritt, doch richtet sich im Terrain der Abstand nach den vorhandenen Deckungen."

22. Wie geschehen die Bewegungen des Soutiens?
„Sie werden ohne Tritt ausgeführt, doch muß stets die größte Ordnung in dem Soutien herrschen. Aus dem Feuer heraus wird im Tritt marschiert."

23. Welche Feuerarten kommen im zerstreuten Gefecht zur Anwendung?
„Die Salven und das Schützenfeuer."

24. Welche Arten von Salven haben wir?
„Die Salven der geschlossenen Abteilung und die Schwarmsalve?

25. Welche Arten von Schützenfeuer unterscheidet man?
„Das ruhige Einzelfeuer, das Schnellfeuer unter Bestimmung einer gewissen Anzahl von Patronen und das Schnellfeuer überhanpt."

26. Haben wir noch eine andere Art des Feuerns?
„Das Massenfeuer, das man entweder durch Salven oder durch Schützenfeuer darstellen kann."

27. Was ist das Charakteristische des Massenfeuers?
„Auf einen Punkt oder eine Stelle der feindlichen Position in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geschosse zu schleudern.“

28. Kann man auch mit kleinen Abteilungen Massenfeuer erzielen?
„Allerdings; indem man die Leute einzeln so rasch wie möglich chargieren läßt.“

29. Wodurch wird man bei größeren Abteilungen das Massenfeuer erzielen?
„Dadurch, daß man die einzelnen Unterabteilungen unmittelbar auf einander folgend Salven geben läßt.“

30. Weshalb zieht man die Salve hierbei vor?
„Weil die Salve den Vorteil vor dem Schützenfeuer voraus hat, daß der Führer die Leitung des Feuers in der Hand behält.“

31. Auf welche Entfernung wird das Feuer im heutigen Gefecht begonnen?
„Es kann schon auf 800 — 1000 m Entfernung begonnen werden.“

32. Welche Art von Feuer wird man auf solche Entfernungen wählen?
„Das Salvenfeuer.“

33. Wird man große Wirkung auf diese Entfernung erzielen können?
„Nein, wenn man nicht zu Massenfeuer, welches eine große Anzahl Zufallstreffer mit sich bringt, greift.“

34. Wird man bei Offensivgefechten wohl schon so früh das Feuer eröffnen?
„Nein. Man wird so nahe wie möglich an den Feind heranzukommen suchen, um ihn von einer guten Deckung aus mit wohl gezieltem Einzelschützenfeuer zu überschütten.“

35. Bis zu welcher Entfernung wird man, ohne daß man allzu große Verluste erleidet, an die feindliche Stellung herangehen können?
„Bis auf 400—500 m.“

36. Wie wird man von dieser Entfernung an vorgehen müssen?
„Sprungweise; d. h. von einer Deckung zur andern.“

37. Auf welche Entfernung kann man mit einigermaßen Sicherheit von jedem einzelnen Schuß einen Treffer erwarten?
„Auf die Entfernung von 450 m.“

38. Können wir bei einer solchen Entfernung auf alle Ziele schießen?
„Nein; bis auf 400 m beschießen wir nur breitere Ziele wie Mannsbreite und von voller Mannshöhe.“

39. Bei welchen Entfernungen schießt man erst auf kleinere Ziele?
„Auf 350 m gegen breitere Ziele wie Mannsbreite und von halber Mannshöhe; auf 250 m gegen Mannsbreite Ziele von ganzer oder halber Mannsbreite; auf 200 m gegen einzelne liegende oder mehr als bis zur Hälfte gedeckte Gegner.“

40. Genügt bei weiteren Entfernungen die Anwendung eines Visieres?
„Nein; man wendet von 600—800 m zwei, von 800 bis 1000 m drei Visiere an.“

41. Weshalb nimmt man mehrere Visiere?
„Weil die Entfernungen stets nur annähernd taxiert werden können und man annimmt, das sich das Zielobjekt zwischen 600 und 700 m z. B. befindet. Dieser Raum wird aber vollständig bestrichen durch zwei Visiere (650 und 750), so daß die Anzahl der Zufallstreffer, auf die in einer solchen Entfernung hauptsächlich gerechnet werden muß, sich bedeutend vermehrt.“

42. Worauf hat man bei Auswahl einer Stellung besonders Wert zu legen?
„Daß man freies Schußfeld hat; die Deckung gegen feindliches Feuer ist zweite Bedingung.“

43. Welche Terraingestaltung ist vorteilhaft für das Schußfeld?
„Die Bodenfläche muß am Ziele parallel mit der Visierlinie laufen oder unter dieselbe etwas abfallen; ungünstig ist das ansteigende Terrain.“

b. Die Aufgabe des Unteroffiziers im Gefecht als Gruppenführer.

1. Worin beruht die wichtigste Thätigkeit der Unteroffiziere im Gefecht?
„Die wesentlichste und wichtigste Thätigkeit der Unteroffiziere im Gefecht liegt darin, die taktische Ordnung zu erhalten und die Offiziere besonders dabei zu unterstützen, daß die Truppe in der Hand des Führers bleibt.“

2. Wodurch wird der Unteroffizier als Gruppenführer dies besonders bewirken können?
„Dadurch, daß er das Verhältnis seiner Sektion zu den übrigen Sektionen und zu der geschlossenen Abteilung stets im Auge behält und danach das Verhalten seiner Schützen regelt.“

3. Worauf hat er im durchschnittenen Terrain sein Augenmerk hauptsächlich zu richten?
„Er muß den geeignetsten Punkt zur Deckung seiner Gruppe bestimmen und das Einnisten der Mannschaften beaufsichtigen.“

4. Ist das Feuer eröffnet so fällt dem Unteroffizier welche Aufgabe zu?
„Die Leitung und Beaufsichtigung des Feuers seiner Mannschaften.“

5. In welcher Weise leitet er das Feuer?
„Er bestimmt im allgemeinen das Zielobjekt; läßt, um die Entfernung taxieren zu können, eine oder mehrere Salven geben, oder bestimmt einzelne bessere Schützen, welche zuerst schießen sollen, um danach die Distance zu schätzen; kontrolliert sodann die Visierstellung, beobachtet die Wirkung der Schüsse und befiehlt, ob alle Leute oder nur einzelne bessere Schützen chargieren sollen. Ist das Feuer ein allgemeines, so achtet er darauf, daß ruhig geschossen wird und keine Munitionsverschwendung eintritt.“

6. Hat der Unteroffizier im Gefecht selbst mitzuschießen?
„Im allgemeinen nicht. Nur ausnahmsweise, wenn es darauf ankommt, dem Feinde durch einen wohlgezielten Schuß einen erheblichen Schaden zuzufügen; oder wenn er durch einen Kontrollschuß die Distanze genau ermitteln will.“

7. Worauf hat er bei Bewegungen der Schützenlinie vor allen Dingen zu achten?
„Seine Sektion so gedeckt als möglich vorwärts zu führen.“

8. Ist er an einen bestimmten Platz gebunden?
„Nein. Er hält sich dort auf, wo er seine Abteilung, den Feind und das Terrain am besten übersehen kann. Bei Übungen auf dem Exerzierplatz ist sein Platz hinter oder vor der Mitte seiner Sektion.“

9. Was hat er beim Ausschwärmen seiner Abteilung sogleich zu bestimmen?
„Diejenige Rotte, nach der sich die anderen Rotten zu richten haben.“

10. Sind ihm mehrere Gruppen unterstellt und ist ihm eine Position zur Besetzung zugewiesen, so hat er seine Abteilung wie aufzustellen?
„Er hat die einzelnen Gruppen an besonders wichtige Terrainpunkte — kleine Anhöhen, vorspringende Ecken der Position u. dgl. zu postieren.“

11. Wie hat er z. B. zur Verteidigung eines Defilees, wenn sich nicht besonders günstige Deckungen vorfinden, seine Abteilung aufzustellen?
„Am besten in einem Halbkreise, so daß der Ausgang des Defilees mit umfassendem Feuer beschlossen werden kann.

Ist das Defilee sehr tief, so ist darauf zu sehen, daß dasselbe möglichst der Länge nach bestrichen werden kann."

12. Wie werden die Schützen bei Besetzung eines Dorfes aufgestellt?"
„Die Schützen werden in die Hecken, Umfassungsmauern, in einzelnen vielleicht etwas vorliegenden Gehöften, auf Kirchhöfen und besonders in massiven Gebäuden postiert."

13. Wenn Zeit vorhanden, wird man bei einer zu verteidigenden Stellung was anlegen?
„Schützengräben oder Schießscharten. Man wird die Stellung zur Verteidigung einrichten; bei Häusern Etagenfeuer zu erlangen suchen; die Eingänge zu verrammeln u. dgl. m."

14. Wie verhalten sich die Schützen, haben sie eine feindliche Stellung genommen?
„War die Stellung ein Dorf, ein Gehöft, ein Wald oder ein Gebüsch, so muß die jenseitige Lisière gewonnen werden, um von dort aus den Feind mit Feuer zu verfolgen."

15. Darf die Verfolgung von einzelnen Gruppen oder Schützenschwärmen selbständig angetreten werden?
„Nein; es ist erst der Befehl hierzu abzuwarten. Es würde sonst zu leicht die Verbindung mit den geschlossenen rückwärtigen Abteilungen verloren gehen."

16. Wie behält aber eine Schützenabteilung in erster Linie Verbindung mit dem zurückgehenden Feinde?
„Dadurch, daß man dem Feinde Patrouillen zur Beobachtung nachsendet."

17. Wie sichert man sich gegen eine Umgehung des Feindes?
„Dadurch, daß man Seitenpatrouillen oder Gefechtspatrouillen nach beiden Flanken abschickt."

18. Worauf hat der Unteroffizier bei einem Rückzuge hauptsächlich zu achten?
„Daß derselbe geordnet vor sich geht und nicht in eine regellose Flucht ausartet."

19. Welche Maßregeln hat er hierbei zu treffen?
„Er führt seine Schützen so gedeckt wie möglich zurück; jeder vorteilhafte Abschnitt im Terrain ist zu einer neuen, jedoch nur kurzen Verteidigung zu benutzen."

20. Wie führt er eine geschlossene Abteilung aus dem Feuer zurück?
„Stets im festen Tritt."

21. Abgesehen von der Leitung und steten Aufmerksamkeit auf seine Leute, hat der Unteroffizier auch auf sich selbst zu achten. Denn seine persönliche Haltung ist für die Truppe von außerordentlicher Bedeutung. Sie wird zum Muster für den Untergebenen. Im Kriege, besonders in kritischen Momenten, folgt dieser gern dem Eindruck, den ein entschlossenes und sicheres Benehmen ganz besonders vor der Front hervorbringt. Dieses sich zu eigen zu machen, muß das stete Bestreben der Führer aller Grade sein.

Dritter Abschnitt.

Felddienst der Infanterie.

Unter Felddienst im allgemeinen versteht man denjenigen Dienst des Soldaten, der ihn unmittelbar zum Kriege vorbereitet und ihm schon im Frieden möglichst kriegsähnliche Bilder zu zeigen bestrebt ist.

Abgesehen von den Übungen des Gefechtes, welche auch in diese Kategorie fallen, aber schon im vorhergehenden Abschnitt selbständig besprochen worden sind, gehören hierher.

a. Der Marschdienst im allgemeinen;
b. Sicherheitsdienst während des Marsches;
c. Sicherheitsdienst während der Ruhe als Vorposten;
d. Bivouacs- und Cantonnementsdienst;
e. Quartiermacherdienst.

Wir besprechen zuerst:

a. Den Marschdienst im allgemeinen.

Man teilt die Märsche überhaupt ein in:

1) Reisemärsche, bei welchen es sich nur um die Zurücklegung einer bestimmten Entfernung handelt;
2) Übungsmärsche, welche den Zweck haben, den Truppen den Marschdienst zu lehren;
3) Kriegsmärsche, bei welchen die Truppen stets gewärtig sein müssen, auf den Feind zu stoßen.

Die auf den Märschen zu beobachtenden Regeln sind bedingt durch den zu erwartenden Feind und die Rücksicht auf möglichste Erhaltung der Truppen. Daß diese letztere Rücksicht in ernsten

Fällen vor der ersten Bedingung zurücktreten muß, ist wohl selbstredend.

Aber es darf die letzte Rücksicht nie leichtfertig vernachlässigt werden, denn auf der Marschfähigkeit der Truppe beruhen oft die kriegerischen Erfolge; denn fast täglich tritt an eine Truppe im Felde die Notwendigkeit größerer Märsche heran, während die eigentliche Gefechtsthätigkeit sich nur auf einzelne Tage beschränkt.

Die Infanterie wird nach ausgesprochener Mobilmachung erst zu den richtigen etatsmäßigen Zahlen augmentirt, besteht daher zur Hälfte aus Leuten, welche im Marschieren nicht geübt sind; die Augmentationsmannschaften müssen sich erst an die körperliche Ertragung der Ermüdungen größerer Märsche gewöhnen. Es kann in Folge dessen das Marschieren selbst im Frieden nicht eingeübt werden, wohl aber kann eine Truppe an eine straffe Marschdisciplin gewöhnt werden, in die sich sodann die Augmentationsmannschaften hineinzufinden haben. Vor allen Dingen soll aber auch schon im Frieden die Willenskraft des Soldaten gestählt werden, durch die eine Beschwerde oder Anstrengung des Dienstes zu einem bewußten Zweck leicht überwunden werden kann.

Folgende Punkte würden zur Erzielung der möglichst großen Marschfähigkeit einer Truppe als auch zur thunlichsten Erleichterung des Soldaten geboten erscheinen:

1) Feststellung einer zweckmäßigen Marschordnung,
2) Einhaltung eines angemessenen Marschtempos,
3) rechtzeitig anzuordnende Ruhe und passende Auswahl von Ruhepunkten,
4) Gewöhnung an eine scharfe Marschdisciplin,
5) sorgfältige Erhaltung der Gesundheit der Mannschaften.

Die Marschordnung setzt die Reihenfolge und die Frontbreite der marschierenden Truppen fest. Als Grundsatz gilt, daß man so breit wie möglich marschiert, weil hierdurch die Tiefe der Kolonnen abgekürzt wird, und die einzelnen Truppenteile größere Abstände bekommen. Marschiert man auf Wegen, so ist natürlich die Breite der Truppe durch die Wegebreite bedingt, zumal man auch Rücksicht darauf zu nehmen hat, daß eine Seite der Straße frei bleiben muß für passirende Vorgesetzte, Adjutanten, Ordonnanzen 2c.

Das Marschtempo muß ein durchaus gleichmäßiges sein. Stockungen sind möglichst zu vermeiden, ebenso wie Übereilung, die eine vorzeitige Erschlaffung der Kräfte herbeiführen würde.

Die Tête einer marschierenden Kolonne hat den besten Weg auszusuchen und ein Tempo einzuschlagen, daß sie unter normalen Witterungsverhältnissen in 5 Minuten etwa 400 m vorschreitet.

Ruhepunkte sind erforderlich, um den Leuten Gelegenheit zur Befriedigung ihrer natürlichen Bedürfnisse, sowie um bei größeren Märschen die Kräfte durch Ruhen und etwas Essen wieder aufzufrischen. In ersterer Beziehung zunächst ein kurzer Halt nach $^3/_4$ stündigem Marsche; in letzterer Beziehung wird bei Märschen bis zu 3 Meilen ein Halt von $^1/_2$—$^3/_4$ Stunden, nachdem die Hälfte des Marsches zurückgelegt ist, zu machen sein; bei längeren Märschen müssen noch häufigere Ruhepausen eintreten.

Bei der Auswahl der Ruhepunkte sind die Witterungs- und Terrainverhältnisse zu berücksichtigen; z. B. bei starker Hitze ein schattiger Wald, bei heftigem Winde eine gegen denselben schützende Bergwand oder Anhöhe u. dergl. mehr.

Innerhalb der Ortschaften dürfen im allgemeinen Halte nicht gemacht werden, wenn nicht zum Schöpfen von Wasser.

Eine strenge Marschdisciplin ist durchaus erforderlich. Stets muß in einer marschierenden Kolonne die strengste Ordnung herrschen.

Etwaige Erleichterungen der Mannschaften, wie das Öffnen der Kragen u. dergl., ist stets zu befehlen und dürfen niemals von den Soldaten selbständig genommen werden.

Die Kolonnentiefen dürfen sich nicht vergrößern; die Abstände der Glieder können erweitert werden, die der einzelnen Sektionen nicht. Die Mannschaften marschieren genau auf Vordermann und möglichst im Gleichschritt.

Der Abstand der Compagnie von einander beträgt 10 Schritt, der der Bataillone 20 Schritt, der der Regimenter 40 Schritt. Ein dauerndes Erweitern dieser Distanzen ist zu vermeiden.

Zur Erhaltung der Gesundheit der Soldaten ist vor allen Dingen nötig, daß die Abmarschzeiten richtig bestimmt werden.

„Niemals darf früher als notwendig ausgerückt werden; das Sammeln aller zu vereinigenden Truppenteile muß stets im Marsche nach vorwärts stattfinden."

Alle unnötigen Umwege sind strenge zu vermeiden; der Marsch wird ohne Tritt und im bequemen Anzuge ausgeführt; Honneurs werden auf dem Marsche nicht erwiesen, nur der Kommandirende meldet einen herangekommenden Vorgesetzten.

Das Löschen des Durstes darf dem Soldaten auf dem Marsche nicht verwehrt werden; jedoch ist zu beachten, daß unmittelbar nach dem Trinken keine Ruhe eintritt. Auch muß darauf gesehen werden, daß die Mannschaften bei Hitze keine Spirituosen genießen, vor allen anderen Dingen ist Branntwein schädlich und erschlaffend.

Ein Hauptaugenmerk ist auch auf die Vorbereitungen zum Marsch zu richten.

Diese bestehen in:

1) der Instandsetzung des Marschanzuges;
2) Reinigung und Kräftigung des Körpers.

Alle Sachen sind sorgfältig nachzusehen und Schäden rechtzeitig auszubessern.

Die größte Sorgfalt muß auf das Schuhzeug und den Sitz des Gepäcks verwandt werden. Die Stiefel müssen gehörig verpaßt sein; der Fuß muß entweder mit einem Strümpfe oder weichen Fußlappen, welche so umzulegen sind, daß sie keine drückende Falten machen, bekleidet sein. In kühler Jahreszeit kann man die Fußlappen mit Talg beschmieren, im Sommer indes vermehrt das Talg die Schweißbildung an den Füßen, erweicht die Haut und ist oft der Grund des Wundlaufens.

Der Tornister ist des Abends vor dem Marsche zu verpacken, die Trageriemen gehörig zu verpassen und zu schnallen.

Die weichen Gegenstände, als Wäsche u. dergl., sind nach dem Rücken zu, die Stiefel oder Schuhe an den Seiten, und diejenigen Sachen, welche man täglich und oft braucht, als Putzzeug u. dergl., oben auf zu verpacken.

Vor dem Ausmarsch muß der Soldat seinen Körper, namentlich die Füße, vollständig reinigen. Die Füße reibt man mit etwas Spiritus oder Branntwein ein, und beschneidet Nägel und Hühneraugen.

Frühzeitig, um ordentlich ausschlafen zu können, hat sich der Soldat vor einem Marsche zu Bett zu legen.

Am Morgen vor dem Ausmarsch muß er etwas genießen, doch keine schwere und durstreizende Nahrungsmittel.

Die am häufigsten auf Märschen vorkommenden Krankheitsfälle sind folgende:

1. Wundlaufen der Füße und am Gesäß (Wolf). Dies Übel wird hervorgerufen durch einen Druck der Stiefel oder durch Faltenbildung in der Bekleidung, welche an der betreffenden Stelle scheuern. Hat sich am Fuße eine Blase gebildet, so ziehe man einen Wollfaden durch, um das Wasser ablaufen zu lassen, reiße aber niemals die Blasenhaut ab. Wundgeriebene Stellen bedecke man mit dünnbestrichenen Talglappen und kühle sie mit kaltem Wasser.

2. Marodewerden oder Ohnmachtsanwandlungen. Man nehme den Soldaten das Gepäck ab, Rock und Halsbinde sind zu öffnen; das Gesicht wird mit kaltem Wasser gewaschen; gebe dem Betreffenden Wasser oder etwas Branntwein zu trinken, mit Branntwein befeuchtetes Brot zu essen, und gönne ihm an einem schattigen Platze bei großer Hitze Ruhe.

3. Nasenbluten. Hierbei ist dem Betreffenden das Gepäck abzunehmen, Halsbinde und Kragen zu lösen, der Kopf

hoch zu halten und muß er kaltes Wasser durch die Nase einziehen.

4. Der Hitzschlag. Eine sehr gefährliche Krankheitserscheinung, welche dadurch entsteht, daß bei schwüler drückender Temperatur die Eigenwärme des menschlichen Körpers eine solche Aufstauung erleidet, welche schließlich zum Tode durch Herzlähmung oder Herzschlag führen kann.

Eine für die Gesundheit notwendige Bedingung ist die, daß diese Eigenwärme des menschlichen Körpers stets im richtigen Gleichgewicht bleibt.

Bedingungen für diese normwidrige Wärmestauung nun sind:

1) körperliche Anstrengung, welche die Eigenwärme steigert;
2) hohe Außentemperatur bei schwüler Luft, d. h. hoher Feuchtigkeitsgehalt und Windstille, wodurch die Verdunstung des Schweißes und somit die natürliche Abkühlung und Wärmeregulierung für den Körper verhindert wird;
3) Wassermangel, d. h. Mangel an dem natürlichsten inneren Abkühlungsmittel, welches zugleich bestimmt ist, den Wassergehalt des Blutes auf stets gleicher Höhe zu erhalten und Material für den Schweiß abzugeben.

Außer dieser Wärmeanstauung ist es daher auch eine Eindickung des Blutes und Austrocknung der Gewebe, welche jene Krankheit herbeiführen kann.

Zur Vermeidung dieser Wärmestauung und Austrocknung dient nun hauptsächlich der Schweiß, insofern er auf der Haut verdunstet und durch die dabei entstehende Verdunstungskälte abkühlend wirkt.

Außerdem sind jedoch noch von besonderer Wichtigkeit die Atmung und der Blutkreislauf; erstere führt den Lungen und dem in den Lungen zirkulierenden Blute frische Luft zu; letzterer treibt das Blut in die feinsten Gefäße der Körperoberfläche, welche von der Außenluft umgeben ist.

Es ist somit wohl klar, daß wenn jene oben angegebenen Verhältnisse eintreten, welche die Funktionen dieser Wärmeregulatoren stören oder gänzlich unterdrücken, eine solche Wärmeanstauung stattfindet, welche zum Tode durch Hitzschlag oder Herzlähmung führen muß.

Bei anstrengenden Märschen schwitzt der Mann reichlich, er athmet schneller, das Blut kommt in raschere Bewegung; kann nun bei schwüler, sehr wasserhaltiger Luft der Schweiß nicht verdampfen, so fällt diese Abkühlung durch den Schweiß fort; kann der Soldat außerdem nicht durch häufiges Trinken das seinem Körper durch den Schweiß entzogene Wasser ersetzen, so wird das Blut eingedickt, und die Gewebe des Körpers aus-

getrocknet; es können somit auch die Atmung und der Blutkreislauf nicht mehr funktioniren. Dazu kommt, daß in den engen Kolonnen die Luft durch den Staub, die Ausdünstungen der Mannschaften ꝛc. verdorben ist und somit auch keine Abkühlung bringen kann.

Treten nun zu diesen Vorboten des Hitzschlages noch einige Momente hinzu, die von vornherein den Menschen zu dieser Krankheit geneigt machen, so ist es erklärlich, daß nur durch die größte Aufmerksamkeit dieselbe vermieden werden kann. Diese Momente, die in den Menschen selbst liegen, sind: schwache Konstitution im allgemeinen; vorangegangene Strapazen und Krankheiten; nicht genügender Schlaf; jugendliches Lebens- und Dienstalter; Hunger, vor allem aber Genuß von Spirituosen!

Die Vorboten des Hitzschlages sind folgende: Der Soldat schwitzt stark, der Schweiß läuft ihm über das Gesicht in die Augen, in die Halsbinde und sammelt sich auf der Herzgrube. Sein Kopf fühlt sich heiß an; ebenso die Haut trotz des Schweißes; der Puls geht sehr schnell, das Atmen ist beschleunigt, das Herz klopft. Der Mann spürt Beklemmung auf der Brust und hat das Gefühl zum Umsinken und Ohnmächtigwerden; die Zunge wird trocken, die Hände sind geschwollen; das Gesicht fängt an blau zu werden, andere male sieht es strotzend roth aus, die Beine zittern.

Tritt der Mann jetzt aus, so kann er sich durch Ruhe im Schatten und häufiges Trinken bald wieder erholen; wird ihm jedoch keine Hülfe zu Teil, schleppt er sich taumelnd weiter, so schwindet allmählich die Hautausdünstung, er wird trocken, der Speichel klebt an den Lippen, das Herz schlägt immer schneller und schwächer, zuletzt flattert es nur noch, das Atmen wird ganz oberflächlich, endlich schwinden die Sinne und der Mann stürzt um, wobei er meist in Krämpfe verfällt. Mitunter bildet sich hierbei ein plötzlicher Wahnsinn aus. Ohne rechtzeitige Hülfe tritt der Tod sicher ein. Öfter gestaltet sich der Hitzschlag etwas anders; es treten dann hauptsächlich Kongestionserscheinnngen zum Kopf, zu den Lungen und anderen Organen auf, in Folge dessen es zu Nasenbluten, Blutspeien, Blutharnen u. dergl. kommt.

Die Hauptmittel gegen dieses Leiden sind die Ruhe und das Wasser.

Wird Jemand vom Hitzschlag befallen, so bringe man ihn an einen schattigen und kühlen Ort, entferne alle beengenden Kleidungsstücke, lagere ihn mit erhöhtem Oberkörper und sorge dafür, daß möglichst wenig Leute um ihn herumstehen, um den Zutritt guter Luft nicht zu behindern. Man wasche ihm Kopf und Brust, schlage ihn, wenn möglich, in nasse Tücher ein und flöße ihm nach und nach reichlich Wasser ein. Atmet der Kranke

nicht gehörig, so ist die künstliche Atmung einzuleiten. Man legt den Kranken mit erhöhtem Oberkörper auf den Rücken und hält ihm mit den in ein Tuch gewickelten Fingern die Zunge fest oder zieht sie etwas nach vorn.

Die Arme werden dann zunächst lang an den Körper gelegt, hierauf indem man zu Häupten des Kranken steht, oberhalb des Ellenbogens gefaßt und neben den Kopf gehoben — Einatmung — nach etwa zwei Sekunden bringt man die Arme wieder in die frühere Lage und drückt dieselben dabei sanft gegen die Seiten der Brust — Ausatmung. — Nach ferneren zwei Sekunden wird die erstere Bewegung wiederholt und das Manöver längere Zeit fortgesetzt.

Dem Kranken muß fortwährend frische Luft zugefächelt werden; auch frottiere man ihm, um die Blutbewegung anzuregen, Hände und Füße.

Andere Mittel wird der Arzt anordnen.

Das wären im allgemeinen die Bestimmungen, die bei jedem Marsche, sei es Friedens- oder Kriegsmarsch, zu beachten sind. Bei den Kriegsmärschen sind jedoch noch, da wir jederzeit erwarten können, auf den Feind zu stoßen, Sicherheitsmaßregeln notwendig, um die marschierende Kolonne nicht vom Feinde überraschen zu lassen und ihr Zeit zur Entwickelung zum Gefecht zu geben. Es wären also zu besprechen:

b. Die Sicherheitsmaßregeln auf dem Marsche.

Die Sicherung der Truppen auf dem Marsche ist je nach der Richtung des eigenen Marsches und der Richtung, von wo der Feind zu erwarten ist, Aufgabe der Avant- oder Arrieregarde oder einer Seitendeckung. Das Stärkeverhältnis dieser Abteilungen zum Ganzen beträgt gewöhnlich $^1/_6$ bis $^1/_4$. Es sprechen jedoch bei Formierung dieser Abteilungen mancherlei Rücksichten mit. So wird man der Avantgarde und Seitendeckung möglichst viel Kavallerie mitgeben, damit sie der Aufgabe der Aufklärung des Vorterrains, des Erkundschaftens des Feindes genügen können; ja eine Avantgarde kann unter Umständen nur aus Kavallerie bestehen.

Denn die Avantgarde hat nicht nur den Zweck, den Marsch des Ganzen nicht verzögern zu lassen, sondern auch und hauptsächlich liegt ihr der Aufklärungsdienst nach vorn und rechts und links der Marschlinie ob.

Die Arrieregarde muß im Hinblick auf die Durchführung eines ernsten Gefechtes formiert sein; sie soll den Abmarsch des Gros decken und hat Stellung gegen den Feind zu nehmen. Unterstützung hat sie in den meisten Fällen nicht zu erwarten;

sie muß daher mit den beiden widerstandsfähigsten Truppengattungen — der Infanterie und der Artillerie — genügend versehen sein.

Oft erfordern es auch die Verhältnisse, dem Gros beim Rückmarsch einen Vortrab, oder im Vorgehen einen Nachtrab folgen zu lassen; diese Abteilungen haben meist nur polizeilichen Zweck, d. h. sie haben für die Ordnung zu sorgen.

Eine Avantgarde gliedert sich nur im Vormarsch in immer kleiner werdende Abteilungen bis zu der Spitze; dieser folgt der Vortrupp, ca. $^1/_6$—$^1/_3$ der Stärke der Avantgarde; bei starken Avantgarden außerdem noch eine Vorhut. Ganz kleine Avantgarden, z. B. ein Zug Infanterie, haben nur eine Spitze und keinen Vortrupp zu formieren.

Jede der genannten Abteilungen hat den Zweck der nachfolgenden größeren Abteilung Zeit zur Gefechtsbereitschaft zu verschaffen. Hiernach ist auch im allgemeinen der Abstand zu bemessen, der jedenfalls groß genug sein muß, daß die hintere Abteilung nicht überraschend in wirksames Gewehrfeuer kommen kann. In bezug auf die Fortbewegung sind die kleineren Abteilungen von den größeren abhängig; Verbindung untereinander ist stets aufrecht zu erhalten.

Die Spitze besteht aus 3 Mann und 1 Unteroffizier als Führer. Zwei Mann gehen 200 Schritt vor dem Vortrupp in gleicher Höhe zu beiden Seiten des Weges, so daß sie freie Umsicht haben; der 3. Mann sorgt für die Verbindung mit dem Vortrupp. Nicht so sehr die Aufklärung des nächsten Terrains als die Aufklärung nach vorwärts — das Sehen in die Ferne — ist Aufgabe der Spitze; sie ist das Auge der marschierenden Truppe und soll den Feind zuerst entdecken.

Kleine Patrouillen in der Nähe der Marschkolonne können wenig schaden und müssen von selbst ausweichen.

Oft, bei Nacht oder im bedeckten Terrain, besteht die Spitze aus einer Sektion.

Der Vortrupp besteht meistenteils nur aus einem Zuge. Der Führer desselben muß über den einzuschlagenden Weg orientiert sein und ist für die richtige Beibehaltung verantwortlich; er sorgt für rechtzeitige Unterstützung der Spitze durch Patrouillen, wo solche bei bedecktem Terrain — Wald, Dörfer rc. — nötig erscheint; zur Aufklärung und Absuchung des seitwärts liegenden Terrains entsendet er Seitenpatrouillen oder Seitenplänkler, welche sich im allgemeinen jedoch nicht über 500 Schritt entfernen sollen.

Alle Maßregeln müssen so schnell getroffen und ausgeführt werden, daß die stete Fortbewegung des Ganzen nicht ohne dringende Not gestört wird. Fortwährend ist nach rückwärts Verbindung zu halten, und fleißig Meldungen zu schicken.

Eine Arrieregarde gliedert sich analog, nämlich in Nachtrupp und Nachspitze (event. auch noch Nachhut), und haben diese Abteilungen dieselben Aufgaben, wie die vorgenannten bei der Avantgarde.

Über das specielle Verhalten beim Absuchen von Terraingegenständen und gegen den Feind wäre noch folgendes zu bemerken:

Das Absuchen des Terrains von Seiten der Spitze und der Patrouillen darf nur kurze Zeit in Anspruch nehmen, um den Marsch des Gros nicht aufzuhalten.

Bei Hohlwegen und Schluchten gehen die beiden vorderen Leute auf den Rändern rechts und links, der Verbindungsmann auf dem Wege selbst, doch so, daß er stets die beiden Leute im Auge behalten kann.

Führt der Weg über eine Anhöhe, so läuft zuerst ein Mann auf diese, um nach dem Feinde auszuspähen; erst auf ein Zeichen, daß vom Feinde nichts zu sehen, folgen die anderen Leute.

Eine Brücke muß auf ihre Haltbarkeit geprüft werden. Die beiden vorderen Leute gehen sodann über dieselbe und suchen das Vorterrain rasch ab; der Verbindungsmann bleibt so lange auf der Brücke.

Ortschaften müssen ihrer ganzen Breite nach durchsucht werden und gehen Patrouillen um beide Seiten der Ortschaft herum. Zu diesem Zweck sendet der Vortrupp der Spitze Verstärkung.

Waldiges Terrain wird abgesucht, indem Spitze und Vortrupp eine Schützenlinie bilden, welche nun, immer Verbindung haltend, durch den Wald geht.

Bemerkt die Spitze oder eine Patrouille den Feind, so ist derselbe in bezug auf Stärke, Truppengattung, Marschrichtung und Entfernung zu beobachten, und ist sofort eine kurze, klare, womöglich schriftliche Meldung zurückzuschicken. Während dessen beobachten die zurückgebliebenen Mannschaften unausgesetzt den Feind.

Sollte sich dieser jedoch schon so nahe befinden, daß derselbe fast gleichzeitig oder unmittelbar nach der Meldung an unser Gros herankommen könne, so ist die Anwesenheit des Feindes durch fortwährendes Schießen der Spitze oder Patrouille zu avertiren, während gleichzeitig doch ein Mann zum Melden zurückläuft, um die Details zu überbringen.

Überhaupt ist das Zurücksenden von Meldungen von größter Wichtigkeit; dies muß aber nicht derartig übertrieben werden, daß nun jede kleine Patrouille dem Kommandierenden gemeldet wird; stets hat sich der Patrouillen- oder Spitzenführer zu überlegen, was von Wichtigkeit und Interesse für das Ganze sein könnte; eine wenige Mann starke Patrouille des Feindes ist nicht

zu melden, sondern zurückzutreiben, abzuschneiden oder abzuschießen. Doch sollen sich die Spitze und die Patrouillen überhaupt nicht in unnötige kleine Gefechte einlassen; sie sollen nicht kämpfen, sie sollen, wie schon gesagt, das Auge und Ohr der marschierenden Abteilung sein, und nur wo sie ihrer Sache ganz sicher sind und wo das Abschießen einer feindlichen Patrouille von Werth sein könnte, ist ihnen das Schießen gestattet. Z. B. feindliche Kavallerie-Offiziere, die zur Beobachtung unseres Anmarsches entsandt werden, unschädlich zu machen, würde meistens von größter Bedeutung sein.

c. Sicherheitsdienst in der Ruhe als Vorposten.

Haben wir im Vorhergehenden die Sicherheitsmaßregeln einer auf dem Marsche befindlichen Truppe besprochen, so müssen wir jetzt diejenigen einer ruhenden Truppe betrachten. Diese Sicherheitsmaßregeln werden durch Vorposten gebildet. Man versteht darunter schlagfertige Abteilungen, welche zur Sicherheit der ruhenden Truppen gegen den Feind aufgestellt sind. Im allgemeinen fallen ihnen daher zwei Aufgaben zu:

1) Aufklärung der Verhältnisse beim Feinde;
2) Sicherung der dahinter ruhenden Truppen.

Beide Zwecke gehen meist Hand in Hand, denn genaue Kenntniß der feindlichen Verhältnisse schließt in den meisten Fällen die eigene Sicherheit schon ein.

Da die Aufklärung nun aber ein Element der Bewegung, die Sicherung dagegen einen gewissen Grad selbständiger Widerstandskraft erfordert, so sind die Vorposten gemischt aus Cavallerie und Infanterie. Ein einiges Zusammenhandeln beider Waffen ist nötig. Artillerie wird den Vorposten nur da zugeteilt werden, wenn es sich um Festhaltung wichtiger Terrainpunkte, besonders Defileen, handelt. Die allgemeine Anordnung der Vorposten wird nach den jedesmaligen Verhältnissen und auch nach dem Terrain verschieden sein.

Die Stärke der Vorposten soll je nach den Verhältnissen etwa $1/4$—$1/2$ der Avantgarde oder Arrieregarde betragen.

Die Hauptaufgabe der Vorposten bleibt unter allen Umständen: dem hinterstehenden Gros die Zeit zu verschaffen, gefechtsbereit werden zu können.

Die Vorposten werden nun eingeteilt in:

1) Gros der Vorposten,
2) Pikets (Trupps zur Unterstützung oder zur Aufnahme),
3) die Feldwachen mit ihren Doppelposten, Patrouillen und detachirten Posten.

Alle drei Kategorieen stehen direkt unter dem Vorposten-Kommandeur, der wieder seine Befehle vom Avantgarden- oder Arrieregarden-Kommandeur erhält.

Hinter dem Gros der Vorposten befinden sich die lagernden Truppen.

Die Vorposten bivouakieren stets. Am Tage wird meistens die Kavallerie, in der Nacht die Infanterie die Feldwachen besetzen.

Die Feldwachen dürfen keinen zu großen Rayon haben; sie sind meistens 30—40 Mann stark; bei Infanterie-Feldwachen befinden sich häufig zur schnelleren Überbringung der Meldungen einige Kavalleristen. Die Feldwachen werden vom rechten Flügel ab numeriert.

Beim Aufstellen der Feldwache- und Doppelposten-Kette ist folgendes zu beobachten:

Der Kommandeur der Feldwache rückt auf den ihm angewiesenen Punkt, entsendet Patrouillen ins Vorterrain und setzt unter deren Schutze die Postenkette aus, mit der er baldmöglichst die Verbindung mit den Posten der Nebenfeldwache zu erreichen hat. Die Posten dürfen ungefähr 400 Schritt von der Feldwache entfernt sein.

Ein Dritteil der Mannschaften wird zum Patrouillendienst bestimmt; reichen die übrigen Mannschaften zu einer dreinumerigen Ablösung der Posten nicht aus, so werden weniger Posten aufgestellt.

Die Posten werden alle zwei Stunden abgelöst.

Die Feldwache steht am besten in der Mitte der Postenaufstellung in der Nähe eines Weges, so, daß sie leicht zu finden ist, aber vom Feinde nicht eingesehen werden kann; eine Stellung welche genügende Verteidigungsfähigkeit besitzt ist günstig.

Bei Aufstellung der Posten müssen folgende Punkte berücksichtigt werden:

1) freie Umsicht nach dem Feinde hin, dessem Blicke aber möglichst entzogen;
2) Anschluß an die nebenstehende Postenkette, oder Sicherung der Flügel;
3) gute Verbindung nach der Feldwache, der Posten vor dem Gewehr soll möglichst die Postenkette übersehen können;
4) besonders genaue Beobachtung der vom Feinde herkommenden Straßen, Brücken und anderer Defileen;
5) Aufstellung so vieler Posten, daß niemand ungesehen die Kette passieren kann.

Bei Nacht stellt man die Posten besser in die Tiefe, damit sie nach der Höhe besser sehen können, sowie vorwärts von Wald- und Dorflisieren, welche dann von den näher herangezogenen Feldwachen zur Verteidigung benutzt werden können.

Es giebt außer diesen Doppelposten noch einfache Posten, welche zur Verbindung dienen. Auch der Posten vor dem Gewehr der Feldwache ist ein einfacher Posten; er soll die Verbindung mit der Doppelpostenkette vermitteln und hat sonst noch polizeilichen Zweck. Er meldet jeden ankommenden Vorgesetzten dem Feldwach-Kommandeur.

Die Posten werden feldwachweise vom rechten Flügel an numerirt; sie legen das Gepäck nicht ab, stehen in der Regel mit Gewehr über und dürfen sich nicht setzen oder niederlegen. Honneurs werden nicht erwiesen; die Front bleibt stets nach dem Feinde. In der Postenkette darf sich niemand als die direkten Vorgesetzten, sowie deren Begleitung und die zur Feldwache gehörigen Ablösungen und Patrouillen aufhalten. Jeder Mann muß genau wissen:

1) wer der Vorposten-Kommandeur;
2) wer der Feldwach-Kommandeur;
3) von wo der Feind zu erwarten ist;
4) die Nummer seines Postens, sowie den Stand seiner Nebenposten;
5) hinter welchen Posten der Examiniertrupp steht;
6) die Nummer und Standort der Feldwache;
7) die Namen der vorliegenden Terraingegenstände.

Außer auf den mit Examiniertrupps besetzten Wegen darf Niemand ohne alle Ausnahme die Postenkette passieren. Wer es versucht wird mit „Halt!“ angerufen und zu dem Doppelposten gewiesen, hinter dem der Examiniertrupp steht. Wer auf „Halt!“ nicht steht oder den Anweisungen des Postens nicht Folge leistet, auf den wird geschossen.

Über jeden außergewöhnlichen Vorfall muß der Feldwache gemeldet werden; marschiert eine feindliche Abteilung auf die Postenlinie zu, so wird selbst bei großer Entfernung geschossen zum Avertissement; droht Gefahr, so wird dies durch schnelles Hintereinanderschießen gemeldet.

Auf feindliche Patrouillen wird nicht geschossen. Fällt auf dem Nebenposten ein Schuß, so patrouillirt ein Mann dorthin, um die Veranlassung zu erfahren.

Zur Sicherung vor jeder Überraschung wird bei Nacht Losung und Feldgeschrei ausgegeben; die Losung ist ein Doppelwort, das Feldgeschrei ein Taufname.

Von Ablösungen und Visitierpatrouillen nähert sich ein Mann des Nachts dem Posten und giebt diesem ein Zeichen. Der Posten muß, ehe er die Patrouille oder die Ablösung passieren läßt, die Losung und Feldgeschrei abfragen.

Um ein Durchschleichen feindlicherseits durch die Postenkette zu verhindern, beginnt mit dem Dunkelwerden das Patrouilliren der Posten.

Bei einem feindlichen Angriff verhalten sich die Posten ganz wie Schützen.

Der Examiniertrupp steht auf dem die Postenkette durchschneidenden Wege, etwa 20—25 Schritt hinter dem Doppelposten in der Stärke von 1 Unteroffizier 4 Mann. Sein Zweck ist, die gemeldeten Personen auf das genaueste auszuforschen.

Zur Sicherung der Flanken oder besonders wichtiger Punkte werden detachirte Unteroffiziersposten aufgestellt, welche sich als kleine Feldwache oder stehende Patrouille verhält.

Nach Aussetzen der Posten — während welcher Zeit die übrigen Mannschaften unter dem Gewehr bleiben — meldet der Feldwach-Kommandeur die Aufstellung an den Vorposten-Kommandeur und sucht Verbindung mit den Nebenfeldwachen.

Auf der Wache selbst muß die größte Stille herrschen, besonders des Nachts; niemand darf sich ohne Erlaubniß entfernen; bei Tage wird abteilungsweise gelagert und das Gepäck abgelegt; im übrigen ist der Feldwach-Kommandeur mit seiner Ehre dafür verantwortlich, daß ein Überfall die Feldwache in gefechtsbereiter Verfassung treffe.

An Patrouillen unterscheiden wir Visitierpatrouillen und Schleichpatrouillen.

Die Visitierpatrouillen sind 2 Mann stark und sollen die Wachsamkeit der Posten prüfen, sowie die Verbindung mit den Nebenfeldwachen aufrecht erhalten.

Die Patrouillen rufen in der Nacht alles ihr Begegnende an und fordern Losung und Feldgeschrei. Sie werden am besten zwischen den Stunden der Ablösung entsendet.

Die Schleichpatrouillen sind 3 Mann stark; sie werden über die Postenkette hinaus gegen den Feind geschickt; sie sollen Nachrichten über Stellung und Bewegung des Feindes einziehen, sowie sich Kenntniß vom vorliegenden Terrain verschaffen.

Bei Tage wird man meistens Kavallerie vorschicken, während bei Nacht und bei ungangbarem Terrain Infanterie gehen muß. Diese entfernt sich im allgemeinen nicht weiter als etwa eine Achtelmeile und geht ohne Gepäck. Wenn die Verhältnisse ein weiteres Vorschieben erfordern, so werden größere Patrouillen formirt.

Die Patrouillen erhalten ihre Instruktion jedesmal beim Abgange von dem Feldwach-Kommandeur, an dem sie auch zu rapportieren haben.

Die 3 Mann bewegen sich so, daß 2 Mann (unter ihnen der Führer) voran in einiger Entfernung von einander, 1 Mann als Verbindungsmann und Melder bei etwaigen Unglücksfällen dahinter — etwa in 80 Schritt Entfernung — marschieren.

Die Patrouillen bewegen sich langsam, mit Vorsicht und ohne Geräusch, machen häufig halt um zu horchen — namentlich des Nachts — und orientieren sich im Terrain, damit sie als Führer dienen können. Sie vermeiden jedes Gefecht und hüten sich namentlich davor, abgeschnitten zu werden.

Es können jedoch Fälle eintreten, wo zu schießen ist; so bei dem überraschenden Anmarsch einer feindlichen Abteilung, oder wenn ein Posten, eine feindliche Patrouille, welche den eigenen Leuten gefährlich werden könnte, niederzuschießen ist. Jede Selbstverteidigung durch Schießen ist natürlich erlaubt.

Kommen die Schleichpatrouillen an die feindliche Postenlinie, so suchen sie zu erkunden, wie viel Posten aufgestellt sind; ob die Beschaffenheit des Terrains ein Durchschleichen erlaubt; wo der Standort der feindlichen Feldwache ist u. a. m.

Zum Rückmarsch wird ein anderer Weg gewählt, um mehr Terrain auf einmal kennen zu lernen und einem etwaigen feindlichen Hinterhalte auszuweichen.

Bei längerem Verweilen in derselben Stellung ist jede Regelmäßigkeit in dem Gange der Patrouillen, sowohl der Zeit als auch dem Wege nach zu vermeiden.

Die Patrouillen müssen stets eingedenk sein, daß auf ihrer Aufmerksamkeit, auf ihrer Findigkeit hauptsächlich die Sicherheit der ganzen lagernden Abteilungen beruht. Dem Feldwach-Kommandeur liegt die Auswahl der Leute zu diesem Dienst ob, und hat er dabei darauf sein Augenmerk zu richten, daß das Talent, sich im fremden Terrain schnell zurecht zu finden, eine Unermüdlichkeit, wie sie nur der Lust zur Sache inne wohnt, Gegenwart des Geistes und Verschlagenheit, die im Augenblick der Gefahr immer noch eine List bei der Hand hat, um sich herauszuziehen, die unentbehrlichsten Eigenschaften für diese Patrouilleure sind.

Es können noch größere Patrouillen abgesandt werden, welche den Zweck haben, das Terrain zu rekognoscieren, feindliche Schleichpatrouillen abzuhalten oder feindliche Posten aufzuheben und somit sich mit Gewalt Aufklärung über die Verhältnisse bei dem Feinde zu verschaffen.

Sie müssen daher schnell und entschlossen vorgehen und dürfen eine rasche, kräftige Offensive nicht scheuen. Sie gehen jedoch dabei mit derselben Vorsicht wie die Schleichpatrouillen vor, um nicht selbst überrascht zu werden.

Wenn auch die Mannschaften nicht von der Feldwache genommen werden, so erhalten diese Patrouillen doch ihre Instruktion von dem betreffenden Feldwach-Kommandeur, welcher die Verhältnisse am besten beurteilen kann. An ihn haben sie auch bei ihrer Rückkehr zu rapportieren.

Die Pikets dienen zur Unterstützung und Aufnahme der Feldwachen, sowie zur Festhaltung wichtiger Terrainpunkte. Sie

stellen einen Posten vor dem Gewehr auf und sichern sich durch anderweitige Posten je nach den Verhältnissen. Mit den betreffenden Feldwachen und dem Gros der Vorposten ist stete Verbindung zu unterhalten.

Die Mannschaften verhalten sich wie diejenigen auf Feldwache; nach Umständen können jedoch Erleichterungen eintreten.

Das Gros der Vorposten bildet den Kern für die Widerstandsfähigkeit der gesammten Vorposten und gleichzeitig die Reserve für die vorderen Abteilungen. Es steht unter speziellem Befehl des Vorposten-Kommandeurs und ruht an dem Punkte, an welchem erforderlichenfalls stärkerer Widerstand geleistet werden soll.

Das Gros bezieht Bivouac und umgiebt sich mit Lagerwachen. Außer Alarm darf kein Spiel gerührt werden. In wie weit Erleichterungen der Mannschaften eintreten sollen, bestimmt der Kommandeur, doch muß die Infanterie das Lederzeug um behalten.

Entsteht bei den Vorposten Alarm, so setzt sich das Gros in Gefechtsbereitschaft.

Im allgemeinen gilt für die Vorposten, daß sie nicht Waffenerfolge, sondern Zeit gewinnen sollen. Sie suchen daher den Kampf nicht, die Führer aber müssen eingedenk sein, daß zur Sicherung der Kampfbereitschaft des Ganzen die vorgeschobenen Teile kein Opfer zu scheuen, sondern den Feind so lange aufzuhalten haben, bis solche erreicht sein kann.

d. Quartier, Kantonnement und Bivouac.

Die Truppen können entweder in Quartieren oder im Bivouac untergebracht werden.

Bei Quartieren unterscheiden wir Marsch- und Kantonnements-Quartiere. Erstere sind solche, in welchen die sich auf dem Marsche befindlichen Truppen nur 1—2 Tage aufhalten; letztere solche, in welchen längere Zeit verweilt wird. Man unterscheidet hier wieder Friedens- und Kriegs-Kantonnements.

Der Dienst in Marschquartieren und Friedens-Kantonnements ist ganz analog dem in der Garnison. Der älteste Offizier in jedem Kantonnement übt die Funktionen des Garnison-Ältesten aus. Er trifft die für Erhaltung der polizeilichen Ordnung erforderlichen Maßregeln, läßt Offizier du jour und der Ronde, sowie die nötigen Wachen kommandieren. Sicherheitswachen und Posten an den Ausgängen werden nicht gegeben. Für die Wachen gelten die Garnisonbestimmungen.

Für jeden Truppenteil ist ein Alarmplatz bestimmt; Signale dürfen gegeben werden.

Anders dagegen sind die Verhältnisse im Kriegs-Kantonnement. Hier muß man gewärtig sein, jeden Augenblick durch den Feind beunruhigt zu werden, und müssen danach die Sicherheitsmaßregeln getroffen werden.

In jedem Kantonnement übt der älteste Offizier der im Orte kantonnierenden Truppe die Funktionen eines Kantonnements-Kommandanten aus, trifft die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln und regelt den innern Dienst.

Alarmplätze für die Truppenteile werden bestimmt; sie müssen so liegen, daß sich die Abteilungen nicht gegenseitig hinderlich sind, und daß diese bei einem Angriff möglichst schnell bereit sein können.

Offizier du jour bezw. Rondeoffiziere werden kommandiert, und zwar von jedem Truppenteil einer, der sich bei dem Kantonnements-Kommandeur zu melden hat. Dieser bestimmt die zu stellenden Sicherheits- und inneren Wachen, welche in der Regel nur von Infanterie gegeben werden.

Die Sicherheitswachen werden an den Ausgängen postirt; sämtliche Ausgänge und solche Punkte der Lisiere, auf welchen der Feind unbemerkt eindringen könnte, sind wenigstens mit einem Doppelposten zu besetzen.

Unter Umständen können auch außerhalb des Ortes auf Punkten, welche eine gute Umsicht gewähren, Wachen oder einzelne Posten aufgestellt werden. Für diese Wachen und Posten gelten alle Bestimmungen, die für die Feldwachen gegeben sind.

Für die inneren Wachen gilt die Garnison-Instruktion.

In bezug auf Feuer und Licht ist die größte Vorsicht zu beobachten.

Auf Reinlichkeit, eventuelle Anlage von Latrinen, muß streng gehalten werden.

Die Anwendung von Signalen ist möglichst zu beschränken,

Bei entstehendem Alarm formieren sich die Truppenteile in voller Ausrüstung auf den Alarmplätzen; jedermann eilt einzeln dorthin.

Die Unterbringung der Truppen unter freiem Himmel nennt man Bivouac. Bei längerem Verweilen auf demselben Platze, z. B. bei Cernierungen von Festungen wird man ein Hüttenlager errichten. Im Felde wird, wo irgend möglich, mit Benutzung von Ortschaften bivouakiert, weil selbst die schlechteste Behausung noch immer besser für den Zustand einer Truppe ist, wie das beste Bivouac.

Der Platz für das Bivouac muß so ausgewählt sein, daß er Schutz gegen Wind und Wetter gewährt, und das Wasser in nicht zu weiter Entfernung ist. Der Boden selbst muß trocken

sein; feuchte Wiesen sind durchaus zu vermeiden. Das Bivouac muß zur Verteidigungsstellung so liegen, daß man, um dieselbe einzunehmen, nicht zurückzugehen braucht; man muß jedoch rechtzeitig bei einem Angriff in die Stellung einrücken können.

An Raum für ein reglementarisches Bivouac sind für ein Bataillon nötig (excl. der Abstände für die Lagerwachen), in der Front 200 Schritt auf Kriegsstärke, 100 Schritt auf Friedensstärke; in der Tiefe 360 Schritt. Zwischen den Bataillonen eines Regiments sind 10 Schritt, zwischen den Regimentern 20 Schritt Intervalle.

Der rangälteste Offizier in einem Bivouac hat die Funktionen eines Lager-Kommandanten zu erfüllen, er hat den innern Dienst zu regeln und zu bestimmen, welche Sicherheitsmaßregeln getroffen werden sollen, sowie die Maßnahmen zur Absperrung nach außen. Er bivouakiert in der Mitte der Lagerfront an einem leicht zu findenden und ersichtlich zu machenden Orte.

Zum du jour werden von jedem Regiment ein Stabsoffizier, von jedem Bataillon ein Hauptmann, von jeder selbständigen Compagnie ein Lieutenant kommandiert. Diese Offiziere bleiben im Dienstanzuge. Sie revidieren die Wachen bei Tage und bei Nacht.

Zu ihrer Unterstützung werden als Ronde-Offiziere von jedem Infanterie-Regimente ein Hauptmann und ein Lieutenant, von jedem Bataillon ein Lieutenant kommandiert. Diese Offiziere sowie die erforderlichen Unteroffiziere und Wachen werden schon vor dem Einrücken ins Bivouac kommandiert; die Offiziere melden sich sofort beim Offizier du jour ihres Truppenteils.

Von jedem Bataillon werden ferner zwei Unteroffiziere kommandiert, welche sich im Allgemeinen bei der inneren Wache aufhalten und den Offizier du jour in der Erhaltung der polizeilichen Ordnung unterstützen. Sie haben darauf zu achten, daß nur in den Kochlöchern gekocht wird, daß bei den Marketendern kein Lärm oder Unordnung entsteht, daß nach Zapfenstreich alles sich zur Ruhe begiebt und daß beim Ausrücken die Feuer gelöscht werden.

Zur Absperrung des Lagers und zum Schutz gegen überraschenden Angriff werden Lagerwachen formiert, zur Aufsicht innerhalb des Bivouacs innere Wachen.

Man unterscheidet bei den Lagerwachen je nach ihrer Lage Frontwachen, Flankenwachen und Brandwachen, welche letztere rückwärts des Lagers hinter den Latrienen ihren Standort haben.

Der Lager-Kommandant veranlaßt sogleich beim Einrücken ins Bivouac die Aufstellung der Wachen derart, daß sie das Bivouac in einer Entfernung von ca. 200—300 Schritt umgeben.

Im Allgemeinen genügt es, wenn die Wachen 500 Schritt von einander entfernt sind, so daß bei größeren Abteilungen nur ein Bataillon um das andere eine Frontwache zu stellen braucht.

Jede Lagerwache setzt einen Posten vor und zwei Doppelposten rechts und links der Wache 100 Schritt vorgeschoben aus, so daß eine laufende Postenkette entsteht. Demnach ist eine Lagerwache in der Regel stark:

1 Unteroffizier,
2 Gefreite zum Aufführen und Melden,
1 Spielmann,
16 Gemeine (incl. eines Kalfaktors).

Für das Verhalten der Lagerwachen, der Doppelposten und des Postens vor dem Gewehr gelten die Bestimmungen für die Feldwachen; jedoch stehen die Posten ohne Gepäck. Alle Arrestanten und verdächtige Personen werden bei der Brandwache in Verwahrsam genommen.

Das Passieren der Postenlinie ist bei Tage den Offizieren und Kommandos des eigenen Lagers gestattet. Bei Nacht wird jeder mit alleiniger Ausnahme der Offiziere im Dienst zur Wache gewiesen und hier examiniert. Der Wachthabende bestimmt alsdann das Weitere oder wendet sich an den Offizier du jour.

Die Posten haben das Vorterrain und etwaige Vorgänge bei den Vorposten genau zu beobachten; erforderlichen Falls müssen Patrouillen gehen. Ungewöhnliche Vorfälle sofort dem Kommandanten gemeldet werden.

Die Lagerwache oder Fahnenwache ist per Bataillon stark:

1 Unteroffizier,
1 Gefreiter,
1 Spielmann,
6 Gemeine.

Ihr Standort ist bei der Fahne und den Trommeln des Bataillons; sie hat an Posten zu geben:

1 Posten vor dem Bataillons-Kommandeur und den Fahrzeugen (nötigenfalls auch vor dem Regiments-Kommandeur),
1 Posten vor der Fahne, zugleich Posten vor dem Gewehr.

Für diese Wache und ihre Posten gelten alle Bestimmungen des Garnison-Wachtdienstes.

Vor Eintritt der Dunkelheit giebt der Lager-Kommandant durch die Offiziere und Unteroffiziere vom Dienst den Truppen Losung und Feldgeschrei aus. Auch bestimmt er, je nach der Lage des Lagers zum Feinde, ob und wann Zapfenstreich und Reveille geschlagen resp. geblasen werden soll.

Die Spielleute sämtlicher Truppenteile schlagen den Zapfenstreich vom rechten Flügel anfangend der Reihe nach, die Spiel-

leute der Wachen schlagen oder blasen jedoch nicht mit. Auch kann in solchen Fällen die Musik spielen. Reveille wird nur von den Spielleuten der Wachen geschlagen resp. geblasen, und fängt dann in der Regel die erste Flügelwache an.

Was nun die Formation eines Bivouacs anbetrifft, so lagert die Infanterie stets in der Kolonne nach der Mitte auf zwei Gliedern. Die Bataillone rücken in dieser Formation ohne das Spiel zu rühren im Tritt auf ihre Plätze. Der Bataillons-Kommandeur kommandiert:

„Wachen vor!“

Diese marschieren mit angefaßtem Gewehr 30 Schritt vor die Mitte des Bataillons, woselbst die Unteroffiziere ihre Wachen formieren und von dem Offizier du jour instruiert werden.


Der Bataillons-Kommandeur hat die hinteren Staffeln 12 Schritt Distance nehmen lassen; die Gewehre werden zusammengesetzt, Lederzeug und Säbel an die Gewehre gesetzt, die Mützen aufgesetzt; der Adjutant giebt die Befehle über Gestellung von Arbeitern ꝛc. an die Feldwebel aus; sodann kommandiert der Bataillons-Kommandeur „rechts und links um — Marsch!“, worauf die Compagnien auf ihre Plätze rücken, und die sonstigen Einrichtungen vorgenommen werden, wie sie die nebenstehende Zeichnung angiebt.

e. Quartiermacherdienst auf Marschquartieren.

Um die Einquartierungs-Angelegenheiten zu ordnen, und damit die marschierende Truppe bei ihrer Ankunft so rasch wie möglich zur Ruhe kommt, werden bei Marschquartieren von jedem Bataillon 1 Fourier-Offizier, von jeder Compagnie 1 Fourier-Unteroffizier und einige Gemeine als Quartiermacher einen Tagemarsch vorausgeschickt.

Vor dem Abmarsche erhalten der Fourier-Offizier und die Unteroffiziere eine genaue Nachweisung der Stärke des Bataillons und der Compagnieen nach ihren verschiedenen Chargen, auch wohl nach ihrer Einteilung in Korporalschaften geordnet, sowie eine Angabe der Pferde, des erforderlichen Vorspanns ꝛc.

Eine genaue Marschroute, das heißt ein Verzeichnis derjenigen Orte, die belegt werden, wird ihnen außerdem zugestellt. Liegt eine Compagnie in einem Orte mit dem Bataillonsstab, so trifft der betreffende Offizier die Anordnungen. Ist die Compagnie detachiert, so wendet sich der Unteroffizier an die Ortsbehörde und empfängt von dieser die Quartierbillets. Er verteilt sodann und besichtigt die Quartiere; etwaige Mängel sind bei der Behörde vorzustellen oder dem quartiermachenden Offiziere zu melden.


Lagerwache.
(200—300 ×)
Fahnenwache.
10 ×
1½ Zuglänge
½ Zugl.
2 ×
½ Zugl.
½ Zuglänge
5
4.
12 ×
6
9.
III.
II.
Gewehre.
7.
2.
8.
1.
IV.
I.
70 ×
III. Komp.
Lager=
II. Komp.
Raum.
70 ×
15 ×
ca. 3 Zuglängen.
15 ×
ca. 3 Zuglängen.
15 ×
IV. Komp.
Lager=
I. Komp.
Raum.
40 ×
40 ×
Flankenwache.
(200—300 ×)
20 ×
Flankenwache.
1 Patronenwagen mit 6 Pf., 1 Montierungswagen mit 4 Pferden, Offizier=Pferde.
Bat.= Komm.
Stab.
4 Kompagniewagen mit 2 Pf., 1 Medizinwagen mit 2 Pferden, Offizier=Pferde.
15 ×
15 ×
40 ×
Kochlöcher.
40 ×
20 ×
100 ×
Marketender.
100 ×
Latrinen.
(200—300 ×)
Brandwache.

Findet sich bei Märschen auf dem Kriegsschauplatze keine Ortsbehörde vor, so verteilt der Quartiermacher die Quartiere nach eigenem Ermessen.

Bei Belegung der Quartiere ist Folgendes zu beobachten:

Die Feldwebel müssen möglichst in der Mitte des Reviers, ein Hornist oder Tambour in der Nähe des Compagnie-Chefs, die Handwerker in der Nähe des Kapitändarmes und womöglich bei Handwerkern gleicher Profession liegen. Die Korporalschaften sind möglichst zusammen zu legen, und in jedes größere Quartier zur Aufsicht ein Unteroffizier.

Die Quartiere der Offiziere, des Feldwebels und der Spielleute sind mit Zeichen zu versehen. (Strohkränzen u. dgl.)

Für ein Wachtlokal und Alarmplatz ist Sorge zu tragen.

Bei Verpflegung in den Quartieren ist dies den Wirten mitzuteilen; bei Empfang aus Magazinen ist dieser möglichst so frühzeitig zu besorgen, daß die Verteilung bei Ankunft der Compagnie erfolgen kann.

Quartierlisten sind anzufertigen und dem Hauptmann und Feldwebel einzureichen.

Die Quartiermacher erwarten die Truppe vor dem Eingange des Dorfes, doch soweit voraus, daß die Abteilung den Weg nicht verfehlen kann.

Nachdem die Quartier-Angelegenheiten geordnet sind, folgen die zurückgebliebenen Fourierschützen den am Morgen bereits Vorangegangenen nach dem neuen Quartier.

f. Terrain-Kenntnis.

Um sich als Patrouilleur, als Melder, oder dergleichen richtig benehmen zu können, ist vor allem Kenntnis des Terrains und ein rasches Zurechtfinden in fremdem Terrain oder orientieren nötig. Wer entsendet wird, muß sich stets darüber klar sein, in welcher Richtung er sich fortbewegt, welches die Richtung nach dem Feinde, welches die seiner eigenen Abteilung ist.

Unter Terrain versteht man die gesamte Oberfläche des Erdbodens mit allen darauf befindlichen unbeweglichen Gegenständen. Man unterscheidet offenes, bedecktes und durchschnittenes oder kupiertes Terrain.

Das erstere ist ein solches, in welchem die Übersicht und Bewegung nicht beschränkt sind und in dem sich keine Truppen gedeckt aufstellen können.

Im bedeckten Terrain ist Umsicht und Bewegung beschränkt; Truppen können sich gedeckt hinter Waldungen, Höhen, Wohnplätzen u. dergl. aufstellen.

Ein durchschnittenes oder kupiertes Terrain ist ein solches, wo wohl die Übersicht vorhanden sein kann, aber die Bewegung beschränkt ist durch Gewässer, Gräben, Sümpfe ꝛc.

Selten findet man eines von diesen Terrains für sich; meistens sind sie mit einander verbunden; am häufigsten kommt bedecktes und durchschnittenes Terrain zusammen vor.

Bei Erhebungen des Bodens unterscheidet man je nach ihrer Höhe, die größeren Berge, die kleineren Höhen, Anhöhen, Hügel. Berge und Höhen, welche sich in die Länge erstrecken: Gebirge, Bergrücken, Hügelketten, Höhenzüge.

Man unterscheidet bei den einzelnen Höhen: Fuß, Abhang und Gipfel; bei den Höhenzügen nennt man den oberen Teil den Kamm. Befindet sich auf Bergen und Höhen eine ausgedehntere Fläche, so nennt man diese Plateau oder Hochebene.

Kleinere Erhebungen des Bodens nennt man Terrainwellen; die Vertiefungen zwischen ihnen Terrainfalten.

Thäler, Gründe und Schluchten sind Vertiefungen des Bodens; die Abhänge nennt man Thalränder oder Wände, wenn sie sehr steil sind; der untere Teil eines Thales heißt die Sohle.

Die Gewässer zerfallen in

1) stehende: Tümpel, Pfuhle, Teiche, Seeen;
2) fließende: Bäche, Gräben, Kanäle, Flüsse, Ströme.

Die Oberfläche nennt man Wasserspiegel; die Vertiefung, in welcher ein Gewässer fließt, das Bett.

Die Begrenzung ist das Ufer; man unterscheidet das rechte und das linke Ufer in der Art, daß man sich in der Richtung stehend denkt, wohin das Gewässer fließt. Man spricht von abwärts oder unterhalb; aufwärts oder oberhalb eines fließenden Gewässers.

Das Weichland zerfällt in Sümpfe, Moräste, Moore, Brüche und Wiesen.

Waldungen sind bedeutende mit Bäumen und Gesträuch bedeckte Terrainstrecken.

Forst ist ein unter Aufsicht stehender größerer Wald; Schonungen sind junge Waldanpflanzungen; Unterholz nennt man das im Walde stehende kleine Gesträuch; Gestrüpp ist niedriges Strauchwerk, welches sehr verwachsen ist; Waldblößen sind offene Stellen im Walde; unter Lisiere versteht man den Rand eines Waldes.

Die Wege zerfallen in Kunststraßen (Eisenbahnen und Chausseen), Landstraßen, Landwege, Feld- und Fußwege.

Hohlwege sind tiefeingeschnittene Wege.

Defileen sind Durchgänge durch oder über Terrainabschnitte, welche nur in schmaler Front passiert werden können. Man versteht darunter: Brücken, Fuhrten, Landengen zwischen Gewässern, Dämme, Hohlwege, Schluchten, enge Passagen über bedeutende Höhen, durch dichte Waldungen, Ortschaften u. dergl. m. Ein Paß ist ein längeres und große Schwierigkeiten darbietendes Defilee in Gebirgsgegenden.

Um sich nun im Terrain orientieren zu können, muß man vor allem die Weltgegenden kennen. Diese kann man durch verschiedene Mittel auffinden; erstens nach der Sonne, welche um 6 Uhr Morgens im Osten, um 9 Uhr im Südosten, um 12 Uhr im Süden, um 3 Uhr im Südwesten, um 6 Uhr Abends im Westen steht. Man muß, um sich nach der Sonne orientieren zu können, natürlich wissen, welche Zeit es ist.

Zweitens nach dem Mond, welcher als Vollmond um 6 Uhr Abends im Osten, um 12 Uhr Nachts im Süden, um 6 Uhr Morgens im Westen; als erstes Viertel um 6 Uhr Abends im Süden, um 12 Uhr Nachts im Westen; als letztes Viertel um 12 Uhr Nachts im Osten, um 6 Uhr Morgens im Süden steht.

Drittens nach dem Polarstern, welcher stets genau im Norden steht.

Andere Hülfsmittel, wie die Wetterseiten der Bäume, Weinspaliere, welche meistens gegen Süden oder Südosten liegen, sind weniger zuverlässig. Will man einen zurückgelegten Weg genau wiedererkennen, so thut man gut, ihn mit Kennzeichen zu versehen.

Ein Terrain rekognoscieren heißt, seine Beschaffenheit in militärischer Hinsicht genau untersuchen.

Nötig ist es auch, daß sich der Unteroffizier Übung im Kartenlesen und Zeichnen einfacher Croquis verschafft.

Vierter Abschnitt.

Schießdienst.

a. Theorie des Schießens.

Da die Theorie des Schießens in der Compagnie genau durchgenommen wird, so mag es hier genügen, wenn ich im Großen und Ganzen die Grundsätze in die Erinnerung zurückrufe.

Drei Linien sind es, auf deren richtige Gestaltung und Lage zu einander der sichere und gute Schuß beruht; das sind: die Seelenachse, die Visierlinie und die Geschoßbahn.

Diese drei Linien müssen, soll der Schuß richtig treffen, genau in einer senkrechten Ebene zu einander liegen. Dieses thun die Linien nun, wenn man dem Visir eine horizontale Lage giebt.

Doch zuerst wollen wir die einzelnen Linien an sich betrachten.

Die Seelenachse ist eine gerade Linie, die man sich von der Spitze des Schlagbolzens aus durch die Mitte des Laufes gezogen denkt.

Die Visierlinie ist eine von der Mitte der Kimme des Visiers nach der Kornspitze gedachte Linie. Indem man diese Linie mit dem Auge auf einen bestimmten Punkt richtet, zielt man.

Den Punkt, auf welchen die verlängerte Visierlinie gerichtet sein soll, nennt man den Haltepunkt; den Punkt, auf welchen die Linie thatsächlich gerichtet war, das Abkommen; den Punkt, welchen das Geschoß beim Einschlagen erreicht, den Treffpunkt.

Je nachdem der Haltepunkt in, dicht unter oder über dem Ziele liegt, sagt man: in das Ziel gehen; Ziel aufsitzen lassen und Ziel verschwinden lassen.

Würde nun die Visierlinie parallel mit der Seelenachse laufen, so würde man nur durch ein Höherhalten ein Treffen des Zieles bewirken können, weil, wie wir bei Betrachtung der Geschoßbahn sehen werden, das Geschoß stets mehr und mehr von der Seelenachse abfällt. Dies würde aber das Zielen ungemein erschweren. Der Haltepunkt muß daher auf oder dicht unter dem Ziele liegen. Um diese Bedingung zu erfüllen, ist die Visiereinrichtung so gemacht worden, daß die verlängerte Seelenachse am Ziel sich über der Visierlinie befindet; Visierlinie und Seelenachse schneiden sich also, was dadurch bewirkt ist, daß der Abstand des Korns kleiner ist wie der der Kimme des Visiers von der Seelenachse; in Folge dessen muß man dem Gewehr und mit ihm der Seelenachse eine nach aufwärts steigende Stellung geben, um das Korn durch die Kimme sehen zu können. Der durch die Neigung dieser beiden Linien gebildete Winkel heißt Visierwinkel.

Die Geschoßbahn ist der Weg, welchen das Geschoß in der Luft zurücklegt.

Auf die Gestaltung der Geschoßbahn, welche eine gebogene Linie sein würde, wirken ein die Geschwindigkeit, Richtung und Drehung, mit welcher das durch die Kraft der Pulvergase getriebene Geschoß den Lauf verläßt, die Anziehungskraft der Erde oder die Schwerkraft, und der Luftwiderstand.

Würde nur die Kraft der Pulvergase auf das Geschoß einwirken, so würde dieses eine geradlinige, gleichmäßige, unaufhörliche Vorwärtsbewegung in der Richtung der Seelenachse beschreiben.

Durch den Einfluß der Anziehungskraft der Erde senkt sich jedoch das Geschoß in jedem Moment; und zwar wird die Fall-

geschwindigkeit größer, je länger der Weg ist, denn die Kraft der Pulvergase wird schwächer mit der Länge der Bewegung.

Ebenfalls muß das Geschoß den Widerstand der Luft überwinden; dabei verliert das Geschoß immer mehr an Fluggeschwindigkeit, fällt deshalb immer rascher und gebraucht im Verlaufe der Bahn zum Zurücklegen gleich langer Strecken immer längere Zeiträume.

Aus alle diesem geht hervor, daß die Geschoßbahn gekrümmt und zwar am Ende mehr als am Anfang gekrümmt ist, und daß, je größer die Fluggeschwindigkeit des Geschosses, je gestreckter oder rasanter die Geschoßbahn sein wird.

Um nun in bestimmter Höhe ein Ziel zu treffen, muß man demnach den Lauf eine derartige Lage geben, daß die nach vorwärts verlängerte Seelenachse um soviel über jenes Ziel gehoben ist, als das Geschoß bis zur Erreichung desselben fällt. Den Winkel, um welchen die Seelenachse gehoben wird, nennt man den Erhöhungswinkel. Um dies ohne Schwierigkeit bewerkstelligen zu können, dient die Visiereinrichtung, wie wir sie bei der Visierlinie besprochen haben.

Um nun aber das Geschoß, welches cylindrisch geformt ist, in einer bestimmten, regelmäßigen Bahn zu erhalten, muß die Spitze stets nach vorn gerichtet bleiben. Dies erreicht man durch die mittelst der Züge bewirkte künstliche Drehung des Geschosses um seine Längenachse.

Aus dem Gesagten resultiert nun, daß die Geschoßbahn in ihrem ersten Teile — dem aufsteigenden Ast — der Seelenachse folgend, die Visierlinie schneidet. Die höchste Erhebung der Geschoßbahn nennt man den Scheitelpunkt; von diesem Punkt an senkt sich die Bahn wieder, trifft zum zweiten Male die Visierlinie und bildet den absteigenden Ast.

In Folge der zunehmenden Krümmung der Geschoßbahn liegt der Scheitelpunkt nicht in der Mitte, sondern am Ende ihres dritten Fünftels. Der aufsteigende Ast ist daher länger und gestreckter als der absteigende. Ersterer bildet mit der Visierlinie den Abzugswinkel, letzterer der Einfallswinkel, welcher stets der größere ist.

Der senkrechte Abstand eines Punktes der Geschoßbahn von der Visierlinie heißt die Flughöhe des Geschosses.

Die Entfernung, auf welcher Geschoßbahn und Visierlinie sich zum zweiten Male schneiden, wo also Haltepunkt und Treffpunkt zusammen fallen, nennt man die Visierschußweite und den betreffenden Schuß den Visierschuß.*)

---

*) Um sich das eben Auseinandergesetzte recht klar zu machen, zeichne man sich die einzelnen Figuren auf; der Instruierende zeichne dieselben auf eine Wandtafel.

Wie wir oben gesehen haben, muß man um ein Ziel zu treffen, dem Gewehre die entsprechende Höhen- und Seitenrichtung geben. Die erstere giebt man dadurch, daß man das der Entfernung entsprechende Visier wählt und das Korn so in die Kimme des Visiers nimmt, daß man in der Mitte des letzteren die Kornspitze mit dem oberen Rande — dem Kamme des Visiers — in gleicher Höhe sieht; d. h. gestrichen Korn. Mit diesem Korn soll stets geschossen werden. Sieht man einen kleineren Teil, so hat man fein Korn, und man wird, weil das Gewehr gesenkt ist, zu kurz schießen; sieht man einen größeren Teil, so hat man voll Korn und man wird, da das Gewehr zu sehr gehoben ist, zu hoch schießen.

Die Seitenrichtung giebt man dadurch, daß man Visierlinie, Seelenachse, damit auch die Geschoßbahn, und Haltepunkt in eine senkrechte Ebene bringt, wie schon oben bemerkt wurde.

Verdreht der Schütze das Gewehr, so dreht sich dasselbe um die Visierlinie. Hierdurch wird die Seelenachse seitlich verschoben, die Verlängerung derselben, welche dicht vor der Mündung die Visierlinie schneidet und sich mit dieser in der gleichen vertikalen Ebene befinden sollte, kommt bei Rechtsverdrehung rechts, bei Linksverdrehung links der Visierlinie zu liegen und entsprechend muß auch das Geschoß das Ziel fehlen. Diesen Fehler nennt man das Kanten des Visiers.

Klemmt man das Korn, so sieht man dasselbe nicht genau in der Mitte der Kimme, sondern seitlich derselben; die Visierlinie befindet sich nicht in der Ziel und Auge verbindenden geraden Linie, sondern reicht von der Mündung von dieser nach derjenigen Seite ab, nach welcher man klemmt. Dieselbe Stellung nimmt auch die Seelenachse ein und muß deshalb bei rechtsgeklemmtem Korn das Ziel rechts, bei linksgeklemmtem Korn links gefehlt werden.

Außer den Fehlern des Schützen kommen aber auch noch äußere Einwirkungen in Betracht, zunächst die Beleuchtung.

Ein von oben durch die Sonne hell beleuchtetes Korn erscheint größer als sonst, man wird deshalb fein Korn nehmen. Wird das Korn von einer Seite hell erleuchtet, so erscheint diese Seite größer, man wird daher das Korn klemmen. Trübes Wetter, Dämmerung werden leicht dazu verleiten voll Korn zu nehmen.

Doch auch atmosphärische Einflüsse sprechen bei dem Schuß mit.

Seitlich wehender Wind treibt das Geschoß zur Seite; starker Gegenwind ergiebt einen zu kurzen Schuß, worauf namentlich für weitere Entfernungen bei der Visierstellung zu achten ist.

Kälte, Wärme, Feuchtigkeitsgehalt der Luft verändern mit dem Widerstande der letzteren auch die Schuß-

weiten und sind diese im allgemeinen während des Hochsommers größere, während des Winters kürzere.

Auch auf die Gewehre selbst haben die atmosphärischen Verhältnisse Einfluß, ebenso wie die unvermeidlichen Verschiedenheiten im Material und der Fabrikation auf die Gestaltung der Geschoßbahn einwirken.

Diesen letzteren Einwirkungen kann man nur durch genaue Kenntniß seiner Waffe begegnen, indem man nach den Eigenschaften seines Gewehres sein Abkommen einrichtet.

b. Distanzeschätzen.

Um die richtige Visierstellung nehmen zu können, muß der Schütze vor allen Dingen die Entfernung oder Distanze bis zu dem Ziele kennen. Das Schätzen der Entfernungen hat nun aber seine großen Schwierigkeiten, weil sich hierfür nur ganz allgemeine Regeln geben lassen, die Menschen verschieden mit Sehkraft ausgerüstet sind und die Entfernungen bei verschiedener Beleuchtung auch verschieden lang erscheinen.

Bei größeren Entfernungen und bei stabilen, hauptsächlich Defensivgefechten ist es vielleicht möglich die Entfernungen gewisser Punkte, die der Gegner überschreiten muß, von der Karte abzulesen oder von der Artillerie zu erfragen, die sich leicht mit einigen Schüssen auf eine gewisse Entfernung einschießen kann.

Auch durch Salven kann die Infanterie selbst eine bestimmte Distanze erschießen.

Haben wir so eine bestimmte Entfernung gewonnen, so ist es uns sehr erleichtert, später die näheren Entfernungen zu finden, hauptsächlich, da es ja nicht so sehr darauf ankommt, genau die Anzahl Meter zu bestimmen, als vielmehr das Visier zu wählen, in dessen bestrichenen Raum der Terrainabschnitt, in dem der Feind sich bewegt, liegt. Nehmen wir sodann zwei Visiere, die vielleicht 100 m auseinander liegen, so können wir sicher annehmen, daß unsere Schüsse jenen Raum bestreichen; denn man kann im Allgemeinen annehmen, daß jedes Visier einen Raum von 100 m bestreicht, wenn das Terrain parallel oder etwas abfallend zur Schußrichtung liegt. Die bestrichenen Räume zweier um 100 m auseinander liegender Visiere greifen daher ineinander und ergeben einen dichteren Trefferkern und eine weitere Trefffläche; hierauf hat der Führer einer Abteilung bei Bestimmung der Visiere wohl zu achten.

Ist uns somit das Schätzen oder Auffinden der Entfernungen in einem stabilen Defensivgefecht erleichtert worden, so ist es um so schwerer in einem fortlaufenden und schnell abbrennenden Offensivgefecht, welchen Charakter ja doch die meisten Gefechte unsrer Infanterie haben.

Mittel zur Beurteilung der Entfernungen sind etwa folgende:

Man präge durch oftmaliges und stets gleichmäßiges Abschreiten eine bestimmte Entfernung z. B. 100 m seinem Auge genau ein. Diesen Maßstab denke man sich nun, um andere Entfernungen zu messen, vom eigenen Standpunkte ab so oft an einander gelegt bis der betreffende Punkt erreicht ist. Man hat hierbei jedoch nicht zu vergessen, daß dieselbe Strecke je weiter vom Auge entfernt, desto kleiner erscheint.

Ein anderes Mittel ist, sich auf einer seitwärts gelegenen geraden Linie, z. B. einer Chaussee, mit dem Auge eine bestimmte Entfernung abzumessen und nun diese Entfernung mit der des Zieles zu vergleichen, indem man gleichsam mit der seitwärts liegenden geraden Linie als Radius einen Kreisbogen beschreibt.

Bei näheren Entfernungen hat man auch einige Kennzeichen, die einen ungefähren Anhalt für ein normales Auge geben; so kann man auf 40 m noch Mund und Augen eines Menschen deutlich erkennen, auf 80 m sieht man die Augen nur noch als Punkte, das übrige Gesicht ist nicht mehr zu erkennen. Auf 150 m kann man noch die Knöpfe und verschiedene Teile der Bekleidung unterscheiden; auf 250 m markiert sich noch das Gesicht eines Menschen; auf 300 m sieht man noch die Bewegung der Füße beim Gehen; auf 400 m kann man event. noch die Farbe der Bekleidung erkennen.

Doch hat man bei allen Schätzen der Entfernungen sich vor gewissen atmosphärischen und optischen Täuschungen zu hüten. Bei klarer, heller Beleuchtung erscheinen alle Gegenstände näher, bei trüber, nebliger Witterung dagegen weiter. Gegenstände von hellen, leuchtenden Farben erscheinen näher, dunkelgefärbte weiter; so erscheint uns helles, leuchtendes Saatfeld näher, wie ungepflügter Acker, ebenso ein hellfarbiges Gebäude näher als ein dunkles Haus; dieselbe Erscheinung haben wir bei hohen und niedrigen Gegenständen. Ein hochstämmiger Wald erscheint uns näher als ein niedriges Gebüsch.

Bei einer weiten gleichförmigen und gleichfarbigen Ebene, z. B. eine große Wiese, eine von Schnee bedeckte Ebene, ein breiter Wasserspiegel erscheinen einem die Entfernungen kürzer.

Ebenfalls schätzt man leicht die Entfernung zu kurz, wenn sich zwischen dem Beobachter und dem Ziel ein Terrain befindet, welches nicht zu übersehen ist, z. B. eine Schlucht oder dergleichen.

Wir sehen also, wie unendlich schwer das Schätzen der Distanzen ist; nur fortwährende Übung und kontrollieren durch Abschreiten wird uns hierin einigermaßen Sicherheit und Fertigkeit geben. Im Gefecht selbst erscheint uns noch das Aufsteigen des Staubes, des Pulverdampfes &c. sehr die Beurteilung der Entfernung und die Beobachtung der Schüsse.

Einige Kennzeichen, welche auf die Wirkung der Geschosse schließen lassen, mögen hier noch angeführt werden.

Ist das Feuer gegen eine Kolonne wirksam, so zeigt sich in derselben Unruhe und Bewegung, ja, treffen unsere Salven gut, so stiebt sie auch wohl ganz auseinander oder verschwindet, indem sich die Leute zu Boden werfen.

Gehen die Geschosse zu hoch, so wird ein Teil der Leute sich bücken.

Ist die Kolonne im Vormarsch begriffen und schlagen die Geschosse vor ihr ein, so wird man meistens ein Stutzen bemerken.

Ist unser Feuer gegen Kavallerie wirksam, so wird diese in rascherem Tempo hinter einer Deckung zu verschwinden suchen.

Alle Merkmale anzuführen ist nicht möglich und kann nur die eigene Erfahrung die Kenntnis derselben bringen.

Fünfter Abschnitt.

Der innere Dienst der Compagnie.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der Disciplin im Innern, d. h. im engeren Verbande der Compagnie, wird dieselbe in Inspektionen und diese wieder in Korporalschaften eingeteilt. Die Inspektionen werden von einem Offizier oder Offiziersdienstthuenden Vicefeldwebel geführt, die Korporalschaften von einem Unteroffizier, dem Korporalschaftsführer.

Die inneren Geschäfte der Compagnie besorgen der Feldwebel, der Kapitaindarmes, der Gewehrunteroffizier, der Fourierunteroffizier und der Unteroffizier du jour.

Es sei mir nun gestattet, zuerst durch einige Fragen die Pflichten des Unteroffiziers als Korporalschaftsführer festzustellen, und sodann die Geschäfte der einzelnen besonderen Funktionen zu betrachten.

a. Der Unteroffizier als Korporalschaftsführer.

1. Was versteht man unter einer Korporalschaft?

„Eine Korporalschaft heißen diejenigen Mannschaften, welche einem Unteroffizier zur Führung und Beaufsichtigung von dem Compagniechef zugeteilt werden.“

2. In welchem Verhältnis steht der Unteroffizier zu der Korporalschaft?
„Er ist der unmittelbare Vorgesetzte der dazu gehörigen Soldaten, soll aber zugleich auch freundschaftlicher und kameradschaftlicher Ratgeber des jüngeren Mannes sein.“
3. Welches sind demnach wohl die hauptsächlichsten Pflichten des Korporalschaftsführers?
„Die Überwachung der Mannschaften in moralischer und dienstlicher Hinsicht.“
4. Um diese Pflichten erfüllen zu können, muß der Unteroffizier wovon die genaueste Kenntnis haben?
„Er muß sowohl den Charakter, wie auch die dienstliche Ausbildung jedes Mannes genau kennen; außerdem muß er sich Kenntnis verschaffen von den äußeren Verhältnissen jedes Mannes; dazu gehört: die Herkunft, die Religion, Gewerbe, Vermögensverhältnisse, Schulbildung, das Dienstalter und die bereits erlittenen Strafen u. dgl. m.“
5. Wie gelangt der Unteroffizier zur Kenntnis der Charaktereigenschaften eines Mannes?
„Er muß auch außerhalb des Dienstes sich viel bei seinen Untergebenen aufhalten, ihre Beschäftigung außer Dienst, ihren Nebenerwerb, ihre Ausgaben, ihren Umgang und ihre Vergnügungen kontrollieren, ohne jedoch hierbei in ein unwürdiges Spionieren zu verfallen.“
6. Was versteht man unter Charaktereigenschaften?
„Der Charakter umfaßt die geistigen und moralischen Eigenschaften, sowie die Gemütsart eines Menschen; dahin gehört: beschränkte oder leichte Auffassungsgabe; ruhiges oder heftiges Temperament; Gutmütigkeit und Offenheit oder Verstocktheit und tückisches Wesen; Langsamkeit und Trägheit oder Lebhaftigkeit und guter Wille; Schüchternheit oder Dreistigkeit; Verträglichkeit oder Zanksucht; Neigung zum Trunk, Spiel oder andern Lastern.“
7. Woran bemerkt man wohl, daß ein Mann eine ungeregelte Lebensweise führt?
„Meistens wird der Betreffende sich in seinem Anzuge vernachlässigen, in seiner Pünktlichkeit nachlassen, mißgelaunt und widerwillig werden u. dgl. m.“
8. Wodurch hat der Unteroffizier zu versuchen, einen solchen Mann auf den rechten Weg zurückzuführen?
„Durch wohlgemeinte Ermahnungen und Warnungen.“
9. Wenn diese nichts nutzen, hat er sich an wen zu wenden?
„An den Feldwebel oder Compagniechef, welcher durch betreffende Anordnungen Abhülfe zu schaffen suchen wird.“

10. Welcher Art können diese Anordnungen sein?
„Urlaubsentziehung; Entziehung der freien Verfügung über die Löhnung."

11. Wem wird in solchem Falle die Löhnung zugewiesen?
„Dem Korporalschaftsführer, der dieselbe am Löhnungstage in Empfang zu nehmen hat und davon die Bedürfnisse des Soldaten bestreiten muß."

12. In welcher Weise hat der Unteroffizier die Einkäufe für den betreffenden Mann zu besorgen?
„Er macht alle Einkäufe in Gegenwart des Betreffenden und noch eines anderen Soldaten, und führt genau Buch über Einnahme und Ausgabe."

13. Wofür ist der Unteroffizier in dienstlicher Beziehung betreffs seiner Korporalschaft verantwortlich?
„Für die pünktliche und vorschriftsmäßige Ausübung aller Dienstverrichtungen und Befolgung aller gegebenen Befehle."

14. In welcher Weise hat er hierfür Sorge zu tragen?
„Er muß die erhaltenen Befehle weitergeben; die Ausübung überwachen, sowie bei Zeiten alle nötigen Vorbereitungen anordnen und inspizieren."

15. In welcher Weise hat er für die Vorbereitungen zum Dienst zu sorgen?
„Er läßt die Mannschaften auf dem bestimmten Sammelplatz vor Beginn des Dienstes antreten, um Reinlichkeit, Anzug und Armatur zn revidieren."

16. Wird ihm viel Zeit hierzu gegeben?
„Nein; vielleicht $^1/_4$ Stunde, um zweckloser Ermüdung der Leute vorzubeugen."

17. Wird diese Zeit genügen zur genauen Revision der Sachen?
„Nein; der Unteroffizier muß sich vor größeren Übungen schon am Tage vorher überzeugt haben, daß alles in Ordnung ist."

18. Wie hat sich der Unteroffizier zu verhalten, wenn er Mängel bei solcher Inspektion vorfindet?
„Geringe Mängel, durch zufällige Versäumniß entstanden, kann er bei sonst guten Leuten durch eine Rüge und Instruktion abmachen; gröbere, wiederholte oder absichtliche Vergehen und Vernachlässigungen sind zur Anzeige zu bringen."

19. Welche Aufgabe fällt dem Unteroffizier zu, wenn beim Appell oder Verlesen der Befehle Leute seiner Korporalschaft fehlen?
„Er muß diesen Mannschaften die Befehle zukommen lassen."

20. Was hat er zu thun, fällt ein Vergehen in der Korporalschaft vor?
„Er muß dem Compagniechef oder Feldwebel davon Meldung machen.“

21. Welcher Art sind die Vergehen, die unbedingt zu melden sind?
„Ungehorsam oder förmliche Widersetzungen, respektwidriges Benehmen gegen Vorgesetzte, Ausbleiben über Zapfenstreich, Schlägerei, Streitigkeiten, Trunkenheit in und außer Dienst, Schuldenmachen, Diebstahl und Betrügerei.“

22. Ist ein Diebstahl in der Korporalschaft vorgekommen, wie hat sich der Unteroffizier zu verhalten, wenn er gegen Jemanden einen bestimmten Verdacht hegt?
„Er darf diesen Verdacht nicht sofort laut werden lassen; sondern hat den Betreffenden unausgesetzt zu beobachten.“

23. Weshalb darf er den Verdacht nicht sofort laut werden lassen?
„Weil er dadurch entweder einen Unschuldigen kränken könnte oder aber den wirklich Schuldigen zu früh warnen würde.“

24. Was ist ihm jedoch gestattet, ja sogar geboten, wenn der Verdächtige allem Anschein nach sich durch Flucht der Strafe entziehen will, oder zur Fortschaffung und Verheimlichung des Entwendeten die Zeit benutzen würde?
„Er muß ihn arretieren; auch kann er zur Durchsuchung der Sachen des betreffenden Mannes jedoch nie ohne Beisein von Zeugen schreiten.“

25. Hat sich ein Unglücksfall, etwa ein Selbstmord, in der Korporalschaft ereignet; was ist dann die Pflicht des Unteroffiziers?
„Ungesäumt Meldung zu machen und einen Arzt herbeizurufen, wenn vielleicht noch Rettung möglich.“

26. Ist der Tod unzweifelhaft, wie ist dann das Verhalten?
„Die Leiche, das Werkzeug des Selbstmordes, sowie andere umherliegende Gegenstände müssen in der aufgefundenen Lage belassen werden, bis zur gerichtlichen Aufnahme des Thatbestandes.“

27. Wann sind Meldungen über Vorfälle, aus denen kein Nachteil für den Dienst zu erwachsen scheint, und welche zwischen Zapfenstreich und Reveille stattgefunden haben, abzustatten?
„Bei dem Morgenrapport, event. bei dem Appell.“

29. Außer dieser Aufsicht in moralischer und dienstlicher Beziehung fällt dem Korporalschaftsführer noch welche Fürsorge für seine Leute zu?
„Die Fürsorge für die Gesundheit seiner Korporalschaft.“

30. Worauf hat er in dieser Beziehung zu achten?
„Auf die größte Reinlichkeit des Körpers, der Kleidung und des Quartiers.“

31. In welcher Weise hat er dies zu thun?
„Er muß darauf halten, daß jeder Soldat sich täglich wasche, kämme und sich sonst säubere; die Leibwäsche muß mindestens wöchentlich einmal gewechselt und sauber gewaschen werden; im Sommer muß der Mann zum öfteren Baden angehalten werden. Die Kleidung ist nach jedem Dienst zu säubern; der Dienst des Stuben du jour, der die Reinhaltung des Quartiers zu besorgen hat, ist genau zu überwachen.

32. Welches sind die hauptsächlichsten Dienstverrichtungen des Stuben du jour?
„Er fegt die Stube, schafft den Kehricht fort, wischt Thüren, Fenster, Öfen und die gemeinsamen Utensilien ab, reinigt die Waschgefäße und Wasserkannen und besorgt das nötige Wasser. Im Sommer lüftet er die Zimmer und im Winter schafft er das Brennmaterial herbei und reinigt die Lampen. Er darf nicht eher ausgehen, bis er alle ihm obliegenden Geschäfte erledigt hat.“

33. Wie kann der Unteroffizier beim Dienst für die Gesundheit seiner Untergebenen sorgen?
„Er hat darauf zu achten, daß der Soldat nach erhitzenden Übungen nicht zu früh und zu kalt trinkt, sich nicht sogleich entkleidet oder die Stube zu früh lüftet. Bei der Übung selbst darf die Kopfbedeckung nicht zu früh abgenommen werden; der Mann darf sich nicht in erhitztem Zustande an feuchten und windigen Plätzen niederlassen.“

34. Worauf ist in bezug der Nahrungsmittel zu achten?
„Der Mann hat vor dem Dienst etwas — doch keine schweren Speisen — zu genießen, vor allen Dingen sich satt zu trinken bei warmem Wetter; bei der Übung selbst dürfen keine Spirituosen getrunken werden, und vor dem Genuß von unreifem Obst oder dergl. ist eindringlich zu warnen.“

35. Wie hat sich der Korporalschaftsführer zu verhalten, wenn ihm das Aussehen eines Mannes als ein krankhaftes auffällt?
„Er hat denselben zu beobachten, event. eine ärztliche Untersuchung zu veranlassen, ob der Betreffende nicht etwa aus übertriebenem Diensteifer, Abneigung gegen das Lazareth oder falscher Scham eine Krankheit verheimlicht.“

36. Wird ein Mann im Revier behandelt, so hat der Korporalschaftsführer worauf zu achten?

„Daß der Betreffende die verordneten Arzneien einnimmt, das Bett nicht verläßt und ausgeht.“

37. Bei Aufnahme eines Mannes in das Lazareth hat der Unteroffizier was zu thun?

„Er hat dafür Sorge zu tragen, daß die Sachen des Mannes auf die Compagnie-Kammer abgegeben werden; eigene Sachen des Betreffenden nimmt er unter Verschluß.“

Dies sind im allgemeinen die Grundsätze, welche bei der Korporalschaftsführung in jedem Truppenteil zur Anwendung kommen. Speziellere Bestimmungen sind nicht berührt, weil dieselben je nach der Garnison und dem Truppenteil verschieden sind.

b. Besondere Funktionen der Unteroffiziere innerhalb der Compagnie.

Der nächste Vorgesetzte des Unteroffiziers in der Compagnie ist der Feldwebel, durch den alle Meldungen und Anträge, welche den innern Dienst und die persönlichen Verhältnisse betreffen, an den Compagniechef gelangen.

In bezug auf den Dienst im Bataillone sind die Unteroffiziere außerdem der speziellen Beaufsichtigung des Bataillons-Adjutanten unterstellt.

Die besonderen Funktionen im Innern der Compagnie verteilen sich auf dem Feldwebel, dem Kaptaindarmes, dem Gewehrunteroffizier und dem Unteroffizier du jour.

Der Feldwebel hat mit Hülfe eines Schreibers die schriftlichen Geschäfte der Compagnie zu besorgen; er führt die Stammrollen, Nationale ꝛc., schreibt die Parole auf und hat dafür Sorge zu tragen, daß die Befehle jedem Einzelnen der Compagnie bekannt werden. Er ist für die Ordnung innerhalb der Compagnie, für die Reinlichkeit in den Quartieren verantwortlich und ist das für die Compagnie, was der Unteroffizier für seine Korporalschaft ist.

Dem Kaptaindarmes liegt die spezielle Besorgung aller Bekleidungsangelegenheiten der Compagnie ob. Er empfängt die der Compagnie zugewiesene Bekleidung fertig oder im Material, beaufsichtigt die Compagnie-Handwerker und hat die Compagnie-Montierungskammer unter Verschluß. Den Schlüssel darf er nie in andere Hände geben, auch stets zugegen sein, wenn Arbeiten auf der Kammer vorgenommen werden. Er verausgabt und empfängt die Kleidungsstücke zurück. Er ist für die Konservation der auf der Kammer befindlichen Gegenstände, sowie für die Reinlichkeit der Kammer verantwortlich. Das

Kammerbuch und sonstige Listen, Nachweisungen und Rechnungen hat er zu führen.

Er muß unter allen Umständen bemüht sein, das Interesse der Compagnie zu fördern; größte Gewissenhaftigkeit, strengste Ehrlichkeit selbst in den unbedeutendsten Flicken hat er sich zur ersten Pflicht zu machen.

Der Gewehrunteroffizier hat die Aufsicht über die Bewaffnung der Compagnie zu führen; ebenfalls ist ihm die Munition übergeben, und er hat die Schießbücher, Schießberichte ꝛc. zu führen und anzufertigen. Die Verausgabung der Munition ist seine Sache, und muß er jeden Augenblick Nachweis über den Verbleib derselben führen können. Er soll die Eigenschaften und die Leistungsfähigkeit der Gewehre kennen und hat deshalb die Nationale derselben fortlaufend zu führen. Reparaturen an den Waffen sind durch ihn der Waffenreparatur-Kommission des Bataillons anzuzeigen.

Der Fourierunteroffizier ist mit der Besorgung der Quartier- und Verpflegungs-Angelegenheiten der Compagnie beauftragt. Die Utensilien der Compagnie stehen unter seiner Aufsicht; die jedesmalige Kaserneninspektion wird die speziellen Vorschriften geben. Er hat die reine Wäsche, Heizungs- und Erleuchtungsmaterial, sowie die sonstigen Kasernenbedürfnisse zu empfangen und auszugeben. Bei Dislozierung der Compagnie hat er die neuen Quartiere zu übernehmen.

Brot und sonstige Lebensmittel hat er auf Märschen und Übungen event. zu empfangen und zu verteilen. Die größte Unparteilichkeit muß er sich hierbei zur Pflicht machen und darf unter keinen Umständen persönlichen Vorteil aus dem Geschäft ziehen.

Der Unteroffizier du jour, der stets auf 24 Stunden kommandiert wird, ist zur Unterstützung des Feldwebels zur Aufrechterhaltung des inneren Dienstes in der Compagnie bestimmt. Er hat über die Reinlichkeit der Räume innerhalb und außerhalb des Kasernements zu wachen; er ruft die Leute zum Antreten zum Dienst und zum Appell heraus; er empfängt den Kaffee und das Essen der Compagnie von der Küche nach dem Portionszettel; revidiert nach Zapfenstreich die Stuben, frägt des Morgens, ob jemand krank geworden und stellt danach den Compagnierapport zusammen.

Speziellere Bestimmungen werden von den Compagniechefs gegeben werden.

Als Bataillons-du-jour hat der Unteroffiziere dieselben Dienstverrichtungen im Bataillon wie in der Compagnie. Spezielle Bestimmungen werden von dem Bataillon gegeben.

Sechster Abschnitt.

Gerichtsdienst.

Unter Gerichtsdienst versteht man die Instruktion über diejenigen formellen Bestimmungen, welche der Unteroffizier und Soldat kennen muß, um als Richter bei Standgerichten und Kriegsgerichten fungieren zu können. Denn darin beruht der Hauptunterschied zwischen den Militär- und Civilgerichten, daß bei den ersteren Standesgenossen selbst das Urteil über militärische und andere Vergehen zu fällen haben, während bei den letzteren vom Staat beeidigte Richter die Rechtsprechung handhaben. Diese haben durch Examina ihre Befähigung zum Richter darzuthun, eine genaue Kenntniß der Gesetze ist erforderlich, die Unparteilichkeit und die Gerechtigkeit ist die erste Pflicht. Die Militärpersonen nun, welche als Richter zu fungieren haben, müssen suchen, sich alle diese Eigenschaften anzueignen. Eine genaue Kenntniß aller Gesetze kann wohl nicht von ihnen verlangt werden, wohl aber die der Kriegsartikel, welche die militärischen Verbrechen und Vergehen besprechen. Den Richtern die jedesmal zur Anwendung kommenden Gesetze bekannt zu machen, ist Sache des untersuchungsführenden Offiziers oder des Auditeurs, und es ist die strenge Pflicht der Richter, nur nach den Acten und den betreffenden Gesetzen zu urteilen. Vorgefaßte Meinungen, Mitleiden, persönliche Ansichten dürfen nicht den mindesten Einfluß auf das Urteil ausüben.

Es sei mir nun gestattet, durch einige Fragen die hauptsächlichsten Punkte hervorzuheben.

1. Welche Arten der Bestrafung kommen bei dem Militär zur Anwendung?
   „Disziplinar- und gerichtliche Bestrafung.“
2. Wer verfügt die Disziplinarstrafen?
   „Alle diejenigen Vorgesetzte, welche mit Disziplinarstrafgewalt versehen sind; das sind die Offiziere von dem Compagnieführer aufwärts.“
3. Ist diese Strafgewalt mit der Charge des betreffenden Offiziers verbunden?
   „Nein, sondern mit der Funktion; ein Lieutenant hat die Strafgewalt eines Compagniechefs, sofern er eine Compagnie führt, während ein Hauptmann, welcher keine Compagnie führt, auch keine Strafgewalt hat.“

4. Welcher Art sind die Disziplinarstrafen?
„Strenger, mittlerer, gelinder und Kasernenarrest, sowie die Auferlegung gewisser Dienstverrichtungen außer der Tour, Strafrapport, Strafwache 2c.“

5. Welcher Art sind die gerichtlichen Strafen?
„Ehren- und Freiheitsstrafen, Geldstrafen.“

6. Worin bestehen die Ehrenstrafen?
„Entfernung aus dem Heer oder der Marine; Dienstentlassung gegen Offiziere; Degradation gegen Unteroffiziere; Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes gegen Unteroffiziere und Gemeine.“

7. Welches sind die Freiheitsstrafen?
„Gefängniß, Festungshaft oder Arrest.“

8. Welche Vergehen unterliegen der Disziplinarstrafgewalt?
„Alle diejenigen Vergehen, welche in den Kriegsartikeln und dem Strafgesetzbuche nicht mit gerichtlichen Strafen belegt sind, sowie die leichteren Fälle der eigenmächtigen Entfernung von der Truppe, Achtungsverletzung, Belügen, Beleidigung eines Vorgesetzten oder im Dienstrang Höheren, Ungehorsam, Beschädigung eines Dienstgegenstandes, Verlassen eines Kommandos, Postens 2c., Trunkenheit im Dienst, Misbrauch der Dienstgewalt.“

9. Welche zwei Arten der Gerichtsbarkeit haben wir in Anbetracht der Schwere der Vergehen?
„Die niedere und die höhere Gerichtsbarkeit.“

10. Wer unterliegt der militärischen Gerichtsbarkeit?
„Alle Personen des Soldatenstandes und die Beamten des Heeres und der Marine, sowie Personen des Beurlaubtenstandes während der Zeit ihrer Einberufung.“

11. Welche Straffälle gehören vor die niedere Gerichtsbarkeit?
„Alle Straffälle der Personen des Soldatenstandes von den Unteroffizieren, welche das Portepee tragen abwärts, der in gleichem Range stehenden Mitglieder des Sanitätskorps, sowie der weiteren Militärbeamten, welche im Gesetz nur mit Arrest, Haft, Geldbuße bis zu 50 Thalern oder — neben einer Arreststrafe — mit Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes bedroht sind. Außerdem auch die im Höchstbetrage mit einer härteren Strafe bedrohten Handlungen, wenn nach Lage der Sache eine Freiheitsstrafe von längerer als sechswöchentlicher Dauer keinesfalls zu erwarten steht.“

12. Wie heißen die Gerichte der niederen Gerichtsbarkeit?
„Standgerichte.“

13. Wer ist der Gerichtsherr der niederen Gerichtsbarkeit?
„Der im Range eines Regiments-Commandeurs stehende Vorgesetzte.“

14. Welches sind die Befugnisse des Gerichtsherrn?
„Er ordnet die vorläufige und förmliche Untersuchung, sowie das Spruchverfahren an, oder verfügt die Einstellung der Untersuchung. Er bestätigt oder mildert das Urteil; er kann jedoch dasselbe nicht verschärfen, wohl aber nicht bestätigen und ein neues Standgericht berufen."
15. Wer führt die Untersuchung bei der niederen Gerichtsbarkeit?
„Der untersuchungsführende Offizier."
16. Von wem ist derselbe ernannt und beeidigt?
„Von dem Regiments-Kommandeur."
17. Wie ist das Verfahren eines Gerichtes?
„Dasselbe zerfällt in die Einreichung des Thatberichtes (species facti), die vorläufige Untersuchung (Feststellung des Thatbestandes, Vernehmung des Angeschuldigten und der Zeugen), die förmliche Untersuchung, das Spruchverfahren (Urteil des Standgerichts) und die Publikation des Urteils nach erfolgter Bestätigung des Gerichtsherrn."
18. Wer ordnet die vorläufige Untersuchung an?
„Der Gerichtsherr."
19. Aus welchen Personen setzt sich das Untersuchungsgericht zusammen?
„Aus dem untersuchungsführenden Offizier und einem Lieutenant als Beisitzer."
20. Ist die Sachlage genügend aufgeklärt, was erfolgt dann von seiten des Gerichtsherrn?
„Entweder die Einstellung des gerichtlichen Verfahrens oder die Verfügung der förmlichen Untersuchung."
21. Kann nach Verfügung der förmlichen Untersuchung das Verfahren noch eingestellt werden?
„Nein; auch wenn eine Freisprechung vorherzusehen ist, muß diese durch das Standgericht erfolgen."
22. Worin besteht die förmliche Untersuchung?
„Dem Angeschuldigten sind die Akten bekannt zu machen und zu befragen, ob er dieselben als spruchreif anerkenne; den Zeugen ist der Inhalt der Akten bekannt zu geben und sind dieselben, sofern es noch nicht geschehen, zu vereidigen."
23. Nachdem die förmliche Untersuchung abgeschlossen, erfolgt welches Verfahren?
„Das Spruchverfahren oder die Aburteilung der Untersuchungssache durch ein Standgericht.
24. Wie setzt sich des Standgericht zusammen?
„Ein Hauptmann als Präses, zwei Premier-, zwei Seconde-Lieutenants, zwei Sergeanten, zwei Unteroffiziere, zwei Gemeine; die Sergeanten stimmen jedoch nur über Unteroffiziere, die Gemeinen nur über die Gemeinen ab.

Referent bei dem Gericht ist der untersuchungsführende Offizier."

24. Wie ist der Gang eines Standgerichtes?
„Die Richter werden ermahnt, so Recht zu sprechen, wie sie es vor Gott und ihrem Landesherrn verantworten können; die Akten werden verlesen; der Angeschuldigte muß erklären, ob und was er noch zu seiner Verteidigung anzuführen habe; der Angeschuldigte tritt ab, und beginnt der Vortrag des Referenten; nach diesem erfolgt der Strafantrag des Referenten, sowie die Vorlesung der betreffenden Gesetzesstellen; die Berathung der einzelnen Richterklassen und die Abgabe des Urteils; die Bekanntmachung des Urteils durch den Referenten und die Ermahnung des Präses an die Richter, das Urteil bis zur Publikation geheim zu halten."

26. Müssen die Richter nach dem Antrage des Referenten urteilen?
„Nein; wenn jedoch das Urteil wesentlich von dem Antrage abweicht, so sind die Gründe hierfür anzugeben."

27. Wie geschieht die Berathung über das Urteil?
„Klassenweise."

28. Wie wird das Urteil abgegeben?
„Der Älteste der Klasse teilt das Urteil dem Referenten leise mit, der es in das Erkenntnis schreibt; die Mitglieder bestätigen ihr Urteil durch ihre Unterschrift."

29. Wie heißen die Gerichte der höheren Gerichtsbarkeit?
„Kriegsgerichte."

30. Wer ist der Gerichtsherr der höheren Gerichtsbarkeit?
„Der Landesherr, in minder schweren Fällen der Divisions-Commandeur, Gouverneur einer Festung oder Corps-Commandeur.

31. Demnach haben diese Gerichte der höheren Gerichtsbarkeit welche Benennung?
„Divisions-, Gouvernements-, Corpsgerichte."

32. Welche Vergehen gehören vor die Kriegsgerichte?
„Alle Straffälle sämtlicher Personen des Soldatenstandes, welche im Gesetze mit einer höheren Strafe belegt worden sind als Arrest, Haft, Geldbuße bis zu 50 Thalern, sowie die mit den höheren Ehrenstrafen bedrohten Vergehen."

33. Wie ist der Gang der Untersuchung eines Kriegsgerichtes und wer führt dieselbe?
„Der Gang der Untersuchung ist derselbe wie bei den Standgerichten; nur werden die Richter vereidigt und außer der Namensunterschrift der Richter wird dessen Siegel beigefügt. Die Untersuchung wird geführt von dem betreffenden Auditeur (Divisions-, Gouvernements-, Corpsauditeur)."

34. Wie ist ein Kriegsgericht zusammengesetzt?
„Ein Major als Präses, zwei Hauptleute, zwei Lieutenants, drei Sergeanten, drei Unteroffiziere als Richter, der Auditeur als Referent."

Es wäre nun noch erforderlich, einige Worte über die Gründe, welche die Strafe ausschließen, mildern oder erhöhen, zu sagen.

Die Strafbarkeit einer Handlung oder einer Unterlassung ist nicht dadurch ausgeschlossen, daß der Thäter nach seinem Gewissen oder seiner Religion sein Verhalten für geboten erachtet. Wollte man dieses annehmen, so würden sich viele Leute hinter solchen Ansichten verstecken, und es ist wohl selbstverständlich, daß von Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin nicht die Rede sein könnte.

Die Verletzung einer Dienstpflicht aus Furcht vor persönlicher Gefahr wird ebenso bestraft wie eine Verletznug aus Vorsatz. Die Kriegsartikel sagen:

„Die Feigheit ist für den Soldaten besonders schimpflich und erniedrigend; niemals darf er sich durch Furcht vor persönlicher Gefahr von der Erfüllung seiner Berufspflichten abwendig machen lassen."

Ebenfalls bildet die selbstverschuldete Trunkenheit keinen Strafmilderungsgrund bei strafbaren Handlungen gegen die militärische Unterordnung, oder solchen, die in Ausübung des Dienstes begangen sind.

Die Strafe für militärische Vergehen ist auch unabhängig von dem Alter des Thäters, sowie von dem Antrage des Verletzten oder anderer zum Antrage berechtigten Personen.

Auf erhöhte Strafe ist zu erkennen:

1) gegen Vorgesetzte, welche gemeinschaftlich mit Untergebenen eine strafbare Handlung ausführen oder sich sonst an einer strafbaren Handlung Untergebener betheiligen;
2) wenn strafbare Handlungen unter Mißbrauch der Waffen oder der dienstlichen Befugnisse oder während der Ausübung des Dienstes ausgeführt werden;
3) wenn mehrere unter Zusammenrottung oder vor einer Menschenmenge strafbare Handlungen ausführen.

Die erhöhte Strafe kann die doppelte der für das betreffende Verbrechen oder Vergehen angedrohten Strafe erreichen.

Wird durch die Ausführung eines Befehls in Dienstsachen ein Strafgesetz verletzt, so ist allerdings nur der befehlende Vorgesetzte verantwortlich, es trifft jedoch den Untergebenen die Strafe des Theilnehmers:

1) wenn er den ihm ertheilten Befehl überschritten hat, oder

2) wenn ihm bekannt war, daß der Befehl eine Handlung betraf, welche ein bürgerliches oder militärisches Verbrechen oder Vergehen bezweckte.

Das wären im allgemeinen die Bestimmungen, welche dem Unteroffizier, der zu einem Gerichte kommandiert wird, zu wissen nötig sind. Sollte ihm bei den Verhandlungen aber etwas auffallen, was ihm nicht klar ist, so ist es seine Pflicht, den Referenten darüber zu befragen und sich Aufklärung zu erbitten.

Als Schlußwort rufe ich aber den Unteroffizieren den Artikel 55 unserer Kriegsartikel in die Erinnerung zurück:

Von dem Ehr- und Pflichtgefühl des Soldaten wird erwartet, daß sie fort und fort ihre Pflichten treu und gewissenhaft erfüllen, durch ehrenhafte Führung in und außer dem Dienste ein Muster ordentlichen und rechtschaffenen Lebens geben und nach Kräften dazu beitragen werden, den guten Ruf des Heeres im In- und Auslande zu bewahren.

O. E.

Die Bataillons-Schule ein Hülfsbuch für Bataillons-Adjutanten und Unteroffiziere

Hannover 1881